

# Stenographischer Bericht

---

## „Gender Mainstreaming“

am Mittwoch, 27. November 2002

Landtagsenquete – XIV. Gesetzgebungsperiode

### Inhalt:

1. Referat „Gender Mainstreaming aus internationaler Sicht“.  
Zita Küng.
2. Kurzreferat „Gender Mainstreaming aus österreichischer Sicht“.  
Mag. Irene Pimminger.
3. Kurzreferat „Die Implementierung des Gender Mainstreaming im AMS Steiermark und in den regionalen Beschäftigungspakten in der Steiermark“.  
Dr. Herta Kindermann-Wlasak).
4. Kurzreferat „Gender Mainstreaming in der Verwaltung – Perspektiven und Ziele“.  
NAbg. Ridi Steibl.

### Diskussion:

LR. Dipl.-Ing. Herbert Paieryl, LAbg. Ingrid Lechner-Sonnek, Dr. Wolfgang Steiner, Mag. Bettina Schrittwieser, Dr. Elke Lujansky-Lammer, Hofrat Mag. Eva Maria Fluch, Dr. Margarete Kreimer, LAbg. Walburga Beutl, LAbg. Mag. Edith Zitz, Ingrid Jauk, Heide Cortolezis.

5. Statements der Vertreterinnen und Vertreter der vier Landtagsparteien.  
LAbg. Walburga Beutl, LAbg. Dr. Ilse Reinprecht, LAbg. Dr. Magda Bleckmann, LAbg. Ingrid Lechner-Sonnek.

### Stellungnahmen:

NAbg. Ridi Steibl, Dr. Herta Kindermann-Wlasak, Mag. Irene Pimminger, Zita Küng.

### Diskussion:

Dr. Wolfgang Steiner, Barbara Riener.

Beginn der Enquete: 9.05 Uhr.

### **Präsident Purr:** Hohes Haus!

Heute findet eine Enquete des Steiermärkischen Landtages zum Thema „Gender Mainstreaming“ statt, welche ich hiermit eröffne.

Ich begrüße alle Erschienenen, im Besonderen die Referenten, als Mitglied der Landesregierung Herrn Landesrat Dipl.-Ing. Herbert Paieryl, die Abgeordneten, die Teilnehmerinnen und Teilnehmer sowie alle anwesenden Damen und Herren.

Im Juli 2000 anerkannte die Österreichische Bundesregierung die Gleichstellung von Frauen und Männern als durchgängiges Leitprinzip der Bundespolitik und sprach sich mit Bezug auf den Amsterdamer Vertrag dafür aus, diese Aufgabe als Querschnittsaufgabe unter dem Begriff „Gender Mainstreaming“ zu fördern.

Was ist Gender Mainstreaming?

Der Europarat einigte sich auf folgende Definition für Gender Mainstreaming:

Gender Mainstreaming ist die (Re-)Organisation, Verbesserung, Entwicklung und Evaluierung grundsatzpolitischer Prozesse mit dem Ziel, eine geschlechterbezogene Sichtweise in alle politischen Konzepte auf allen Ebenen und in allen Phasen durch alle normalerweise an politischen Entscheidungsprozessen beteiligten Akteurinnen und Akteure einzubringen.

Trotz großer Fortschritte und der rechtlichen Gleichstellung der Frauen in Europa existiert nach wie vor in vielen Bereichen des gesellschaftlichen Lebens die Diskriminierung von Frauen. Außerdem scheinen immer wieder Hindernisse aufzutreten, die für eine Entwicklung in Richtung Gleichbehandlung kontraproduktiv sind.

Hauptprobleme sind dabei insbesondere:

dass Gleichberechtigung oft im engen Sinn einer bloßen De-jure-Gleichberechtigung definiert wird;

dass Frauen sich meist außerhalb der gesellschaftlichen Kernbereiche mit diesen Fragen auseinandersetzen müssen und

dass die Rolle der Frauen im Entscheidungsfindungsprozess nach wie vor in den meisten Ländern unbedeutend ist.

Gender Mainstreaming als durchgängiges Konzept grundsatzpolitischer Entscheidungen ermöglicht schließlich,

dass der Mensch in den Mittelpunkt der Politik gestellt wird,

dass die Regierungsführung dadurch verbessert wird,

dass sowohl Frauen wie Männer eingebunden werden und dadurch die vorhandenen Humanressourcen voll genutzt werden,

dass die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das Thema „Gleichbehandlung“ gelenkt wird sowie

dass sowohl die weibliche als auch die männliche Vielfalt in Betracht gezogen wird.

Die Enquete ist gemäß Paragraf 72 GeoLT öffentlich. Sie ist die sechste Enquete in der laufenden XIV. Gesetzgebungsperiode und wurde von vier Abgeordneten der ÖVP am 12. Juni 2001 beantragt.

Zwecks Vorbereitung der heutigen Enquete wurde im Ausschuss für Generationen und Bildung am 11. September 2001 ein Unterausschuss eingerichtet. Es waren Vertreterinnen und Vertreter von allen Fraktionen in diesem Unterausschuss anwesend.

Die Beratungen des Unterausschusses führten schließlich zum heutigen Tagungsprogramm.

In der Landtagssitzung am 22. Oktober 2002 wurde das Tagungsprogramm einstimmig beschlossen.

Wir hören ein Referat mit einer Redezeit von 30 Minuten – ich ersuche, diese Redezeit auch einzuhalten – sowie drei Kurzreferate mit einer jeweiligen Redezeit von zehn Minuten – auch diese ersuche ich einzuhalten.

Im Anschluss an die vier Referate findet eine 50-minütige Diskussion zu den einzelnen Themen statt.

Nach dieser Diskussion findet um zirka 11 Uhr eine 20-minütige Kaffeepause statt.

Anschließend hören wir Statements von Vertreterinnen und Vertretern der vier Landtagsfraktionen mit einer jeweiligen Redezeit von zehn Minuten.

Nach Abschluss der Statements findet eine weitere allgemeine Diskussion in der Zeit von 11.20 bis 13.30 Uhr statt. Hierauf lade ich zu einem Mittagsempfang in den Rittersaal.

Den Referentinnen, dem Mitglied der Landesregierung, den nominierten Abgeordneten zum Steiermärkischen Landtag sowie den in der Einladung ausdrücklich darauf hingewiesenen Personen steht beschlussgemäß ein Rede-recht zu. Ich ersuche jene Damen und Herren, die von ihrem Rederecht Gebrauch machen wollen, das in der Sitzungsunterlage enthaltene Formular auszufüllen und bei Herrn Hofrat Dr. Anderwald abzugeben.

Ich weise darauf hin, dass den Teilnehmerinnen beziehungsweise den Teilnehmern eine Redezeit von fünf Minuten zusteht.

Die heutige Enquete umfasst folgende Themenbereiche:

„Gender Mainstreaming aus internationaler Sicht“

„Gender Mainstreaming aus österreichischer Sicht“

„Die Implementierung des Gender Mainstreaming im AMS Steiermark und in den regionalen Beschäftigungspakten in der Steiermark“

„Gender Mainstreaming in der Verwaltung – Perspektiven und Ziele“

Wir kommen nun zum ersten Referat zum Thema „Gender Mainstreaming aus internationaler Sicht“ von Frau Dr. Zita Küng.

Die wesentlichen Abschnitte im Leben der Referentin sind:

Studium an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Zürich,

von 1983 bis 1987 Mitglied des Zürcher Kantonsrates (Landesparlament),

von 1990 bis 1996 Leiterin des Büros für die Gleichstellung von Frau und Mann der Stadt Zürich,

von 1996 bis 1999 Mitglied der nationalen Geschäftsleitung der Gewerkschaft Bau & Industrie,

seit 1999 Projektleitung für den Aufbau des Schweizerischen Feministischen Rechtsinstituts sowie Gründung der Agentur für Gender Mainstreaming.

Frau Dr. Küng, ich ersuche Sie um Ihre Ausführungen.

**Zita Küng:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, meine sehr verehrten Damen und Herren!

Vielen Dank für die freundliche Einführung. Ich habe Rechte studiert an der Universität, ich habe aber kein Doktorat, das heißt, der Titel steht mir nicht zu.

Ich freue mich über die Gelegenheit Ihnen anlässlich dieser Enquete zum Thema Gender Mainstreaming die internationale Sicht darzustellen. Wenn Sie nach meinen Ausführungen Gender Mainstreaming ganz locker über die Lippen bringen und die Umsetzung des Konzepts ernsthaft prüfen, dann sind meine Ziele erfüllt. Sie haben bereits in Ihren Unterlagen sieben Thesen erhalten. Sie dienen mir als Orientierung für meine Ausführungen.

Die erste These: Gender Mainstreaming lässt sich nicht leicht auf deutsch übersetzen. „Gender“ kommt aus der englischen Sprache und wird mit Geschlecht übersetzt, Geschlecht im sozialen Sinn. Für Geschlecht im biologischen Sinn verfügt die englische Sprache über ein Extrawort – sex. „Mainstreaming“ hat zwei Bedeutungen. Hauptstrom und Selbstverständlichkeit und Mainstreaming als Aktivität fordert Sie auf, ein bestimmtes Thema oder eine bestimmte Frage in schon bestehende Gefäße einzuspeisen. Die klassische Mainstreaming-Frage – Sie sind alle gevifft Mainstreamerinnen und Mainstreamer – heißt, was kostet es und wer bezahlt es. Sie wissen also, wie Sie ein fremdes Thema in irgendein anderes Gefäß einspeisen, wenn Sie sich fragen, wie Sie die Finanzierung sicherstellen. Gender Mainstreaming heißt also, die Geschlechterfrage in alle thematischen Bereiche zu integrieren. Der Beschluss, dass die Geschlechterfrage mit diesem Konzept umgesetzt werden soll, wurde auf der UNO-Weltfrauenkonferenz in Beijing 1995 gefasst. Frauen aus allen Kontinenten, aus allen Schichten, aus der Regierungs- und Nichtregierungsebene haben mit diesem Konzept einen weltweiten Konsens gefunden. Noch 1995 hat die UNO-Vollversammlung dieses Konzept für die UNO-Organisationen für verbindlich erklärt und den Mitgliedsländern die Umsetzung empfohlen. 1999 wurde in den neu verfassten EU-Verträgen in Amsterdam Gender Mainstreaming als Konzept verbindlich festgeschrieben. Ich zitiere aus den Amsterdamer Verträgen den Artikel 2, da heißt es: „Aufgabe der Gemeinschaft ist es“, – eine Auslassung – und dann „eine harmonische, ausgewogene und nachhaltige Entwicklung des Wirtschaftslebens, ein hohes Beschäftigungsniveau, ein hohes Maß an sozialem Schutz, die Gleichstellung von Männern und Frauen und weitere Ziele und die Solidarität zwischen den Mitgliedsstaaten zu fördern“. Die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern ist also ein Ziel der EU.

Und im nächsten Artikel, Artikel 3, heißt es im Absatz 1: „Die Tätigkeit der Gemeinschaft im Sinne des Artikels 2 im Sinne dieser Ziele umfasst nach Maßgabe dieses Vertrages und der darin vorgeschriebenen Zeitfolge, Buchstabe a das Verbot von Zöllen, dann kommt Buchstabe b, c, d, e, f, g, bis u Maßnahmen in den Bereichen Energie, Katastrophenschutz und Fremdenverkehr.“

Und dann folgt der absolut zentrale Absatz 2. In allen in diesem Artikel genannten Tätigkeiten wirkt die Gemeinschaft darauf hin, Ungleichheiten zu beseitigen und die Gleichstellung von Männern und Frauen zu fördern. Das ist eine Möglichkeit, wie Sie Gender Mainstreaming rechtlich fassen können.

Nachteil des sperrigen Begriffs ist, er muss erläutert werden. Sie müssen sich mit Ihren Gesprächspartnerinnen und Gesprächspartnern über eine gemeinsame Interpretation verständigen. Vorteil dieses sperrigen Begriffs ist, es muss deutlich werden, was gemeint ist und was nicht gemeint ist. Wenn Sie sich überlegen, wie unterschiedlich Begriffe aus der deutschen Sprache verstanden werden können, zum Beispiel Gleichbehandlung oder Gleichstellung, dann ist die Meinung, dieses Wort erkläre sich von selbst und lasse keine Missverständnisse zu, leider nicht automatisch in jedem Fall richtig. Es braucht also auch bei deutschen Begriffen durchaus eine Verständigung, was gemeint ist und was nicht.

Ich komme zur zweiten These. Gender Mainstreaming ist ein offenes Konzept für die Umsetzung der Gleichstellung. Gender Mainstreaming folgt der ordentlichen Verantwortung. Das bedeutet, dass auch für das Geschlechterverhältnis die Verantwortung bei der ordentlichen Spitze liegt. Damit wird etwas ausgesprochen, was zwar auch bisher der Fall gewesen ist, aber nicht so deutlich zu Tage trat. Wenn Sie sich vergegenwärtigen, wer initiativ ist in Sachen Geschlechterverhältnis und Gleichstellung von Frauen und Männern, dann sind dies im Wesentlichen Frauen. Diese Frauen sind aber von Ausnahmen abgesehen nicht selbst in der Führungs- und Entscheidungsposition, nicht zuletzt deshalb war es bisher schwierig, Schwung ins Thema zu bekommen. Mit Gender Mainstreaming wird geklärt, wer die Verantwortung für das Handeln, aber auch wer die Verantwortung für das Nichthandeln trägt. Nehmen Sie als Beispiel die Gehaltsfrage. Vermutet eine Frau, sie würde nicht das gleiche Gehalt wie ihr Kollege für gleichwertige Arbeit erhalten, kann sie sich selber nicht Ende des Monats das richtige Gehalt auszahlen. Dafür ist die Führungsebene zuständig. Gender Mainstreaming beinhaltet keinen abschließenden Forderungskatalog, was Sie zu tun haben, sondern lädt Sie als Akteurinnen und Akteure ein, vor Ort und in der konkreten Situation mit den jeweils historischen Gegebenheiten zu rechnen und angepasste Maßnahmen zu entwickeln und umzusetzen.

Meine dritte These: Gender Mainstreaming ist weltweit akzeptiert und in Umsetzung begriffen. Die Offenheit dieses Konzeptes hat den weltweiten Konsens ermöglicht. Stellen Sie sich vor, dass die europäischen Länder, aber auch die afrikanischen ebenso gut mit diesem Konzept umgehen können. Die Umsetzung durch Integration des Gleichstellungsthemas in alle Prozesse und Entscheidungen macht eben diese Arbeit sehr vielfältig und auch effizient. Dem Überdross, der in den letzten zehn Jahren da und dort aufkam, wenn das Geschlechterthema schon nur erwähnt wurde, kann wirksam entgegengewirkt werden, weil die Umsetzung der Gleichstellung nicht nur heißt, offizielle Weisungen zu befolgen, sondern die wirksamste Maßnahme in einer konkreten Situation zu finden. Damit werden interes-

sante und innovative Wege gesucht und auch gefunden. Der Austausch über die Inhalte und Methoden setzt einen kreativen Lernprozess in Gang, Sie können sowohl vorneweg mit einer neuen Idee glänzen als auch von den zukunftsweisenden Ideen anderer profitieren.

These 4: Gender Mainstreaming findet nicht im luftleeren und rechtsfreien Raum statt, die Gleichstellung von Frau und Mann ist verbindlich. Die Offenheit des Konzeptes darf nicht mit einer inhaltlichen Beliebigkeit verwechselt werden. Gender Mainstreaming ist nicht eine Strategie, die irgendetwas mit dem Geschlechterverhältnis zu tun hat. Gender Mainstreaming verlangt Schritte in Richtung Chancengleichheit, Gleichstellung, Gleichbehandlung, Geschlechtergerechtigkeit und Geschlechterdemokratie. Wenn Sie feststellen, dass zum Beispiel Frauen und Männer in Bezug auf ihr Arbeitsengagement im Privathaushalt verschieden sind, können Sie darauf sehr unterschiedliche Schlüsse ziehen: a) Sie können sagen, das ist okay so, wenn allenfalls noch einige kleine Änderungen anzubringen sind, damit Frauen diese Arbeiten noch leichter erfüllen können, dann tun wir das. Oder Sie können sagen, b) das wirkt sich auf das Geschlechterverhältnis in dem Sinne aus, dass es ein Ungleichgewicht und eine tendenzielle Benachteiligung der Frauen bringt. Und damit suchen Sie nach Ausgleichsmechanismen, die sowohl an der Situation der Frauen als auch an der Situation der Männer ansetzen. Es genügt also nicht zu verstehen, wie die Situation ist, Sie müssen Wege finden, wie Sie zur Gleichstellung von Männern und Frauen beitragen können. Und als gesetzliche Bestimmungen haben volle Gültigkeit das UNO-Übereinkommen gegen jegliche Form der Diskriminierung der Frauen, alle EU-Richtlinien zum Thema, Ihre Verfassung und alle Ihre einschlägigen Gesetze. Dieses Ensemble bildet die rechtliche Basis, auf der die Ziele formuliert und die Maßnahmen entwickelt werden. Ein Teil dieser Rechtsnormen sind direkt einklagbar, wenn sie nicht eingehalten werden. Die EU-Kommission hat Rahmenbedingungen entwickelt, die für die erfolgreiche Umsetzung von Gender Mainstreaming zu beachten sind.

Als ersten Punkt dieser Rahmenbedingung fordert die EU-Kommission ein Engagement auf der höchsten Ebene. Es ist also unabdingbar, dass in jeder Organisation, in jedem Betrieb, in jeder Regierung, in jeder Verwaltung, in jedem Parlament überall die Spitze klar sich für dieses Konzept ausspricht.

Der zweite Punkt ist die Bewusstseinsbildung. Eine Enquete, wie sie heute stattfindet, ist Teil oder kann Teil der Bewusstseinsbildung für die Mitglieder des Parlamentes und die Interessierten sein.

Der dritte Punkt heißt, ich zitiere ihn: „Doppelstrategie, Programme, Maßnahmen für positive Aktionen und Haushaltslinien, Zuteilung von Haushaltsmitteln, speziell für die Förderung der Chancengleichheit, sollten den Mainstreaming-Ansatz ergänzen“. Diese sperrige Formulierung bedeutet, dass Sie zwei Ausrichtungen für Maßnahmen finden können. Die eine Ausrichtung – Sie erinnern sich vielleicht an mein Zitat aus den Amsterdamer Verträgen – Maßnahmen zur Beseitigung von Ungleichheiten. Das bedeutet, dass Sie, wenn Sie Ungleichheiten finden, Maßnahmen für die eine Kategorie von Menschen vorschlagen müssen, um tatsächlich zu mehr Gleichheit zu kommen. Alle Mädchen- und Frauenförderprogramme fallen unter diesen Titel, das heißt, solche Programme sind nach wie vor wichtig, richtig und durch das Konzept von Gender Mainstreaming verlangt.

Das Zweite, den Mainstreaming-Ansatz anwenden, bedeutet, dass Sie in alle Themen hineingehen und da versuchen, mit diesen ordentlichen Themen zur Gleichstellung beizutragen. Sie wissen aus den Amsterdamer Verträgen von a) der Zollpolitik, dass Sie herausfinden, wie können Sie mit der Zollpolitik selber zu mehr Gleichstellung beitragen, bis zu u) Katastrophenschutz und Fremdenverkehr müssen Sie ausloten, was in diesen Themen drinnen ist, womit Sie die Gleichstellung von Frauen und Männern zu fördern haben. Da liegen also noch Schätze begraben, die Sie heben können.

Ein weiterer Punkt der Rahmenbedingungen der EU-Kommission heißt, Sie müssen Kooperationsstrukturen schaffen, damit etwas in Gang kommt, was nachhaltige Wirkung erzielen kann.

Weiterer Punkt, es braucht klare Zuweisung von Zuständigkeiten. Der Ball darf nicht wie eine heiße Kartoffel herumgegeben werden oder nach dem Sankt-Florians-Prinzip oder was der Prinzipien mehr sind, es braucht Klarheit darüber, wer ist zuständig, wer hat die Kompetenzen, er ist auch rechenschaftspflichtig. Dann braucht es als weiteren Punkt in den Rahmenbedingungen Gender Expertise. Es braucht das Wissen, wie denn Auswirkungen in der Zollpolitik und im Katastrophenschutz und im Fremdenverkehr auf die geschlechtsspezifischen Auswirkungen überprüft werden können und wie sie Wirkungen in Richtung Gleichstellung entwickeln können. Wenn Sie oder Ihr Gremium oder Ihre Organisation nicht selber über diese Gender Expertise verfügen, dann sind Sie eingeladen, diese Gender Expertise punktuell hereinzuholen.

Und als letzten Punkt dieser Rahmenbedingungen, Sie brauchen Begleitung und Bewertung. Das heißt, Sie schließen nicht einfach eine Maßnahme ab und wenden sich wieder neuen Themen zu, sondern Sie begleiten diese Maßnahme, Sie beobachten, was Sie damit erreichen können und was nicht und seien Sie stolz darauf, auch wenn Sie Maßnahmen entwickeln, die nicht als erstes schon eine tolle Wirkung erzielt haben, denn auch solche Erfahrungen sind für andere außerordentlich wertvoll. Berichten Sie also, was Sie tun, mit welchen Überlegungen Sie starten, damit andere auch von Ihren Erfahrungen profitieren können. Als Anreiz und Motivation Gender Mainstreaming umzusetzen, vergibt die EU Gelder aus verschiedenen Fonds mittlerweile nur noch an Projekte, die aufzeigen, wie sie Gender Mainstreaming integrieren. In diesen Bereichen ist deshalb – wen wundert es – ein erfreulicher Lernprozess im Gang.

Meine fünfte These: Gender Mainstreaming steht nicht im Gegensatz zur Gleichbehandlungspolitik. Gender Mainstreaming ist eben eine Doppelstrategie. Gemäß den Amsterdamer Verträgen sind Ungleichheiten zu beseitigen, zum Beispiel durch gezielte Frauen- restriktive Mädchenförderprogramme und die Gleichstellung von Frau und Mann in allen inhaltlichen Bereichen und auf allen Ebenen zu fördern. Welche der beiden Möglichkeiten jeweils die angepasstere ist, muss in der konkreten Situation entschieden werden. Die beiden Möglichkeiten dürfen nicht gegeneinander ausgespielt werden. So können Frauenförderpläne nicht mit dem Argument bekämpft werden, Männer und

Frauen seien gleich zu behandeln. Das würde injurieren, dass nachweisbares, wesentliches Gefälle besteht, das mit gezielten Fördermaßnahmen auszugleichen ist. Wenn diese Maßnahmen erfolgreich waren, schließen die Gleichstellungsprogramme an. Damit die Erfolge auch anhalten, damit Sie anhaltend gute Ergebnisse erzielen können. Woher Sie das Wissen beziehen, was Sie für Gender Mainstreaming fit macht, da ist ganz klar, dass die spezifischen Einrichtungen für Frauen, wie zum Beispiel Frauenreferate und so weiter, heute die inhaltlichen Kompetenzzentren darstellen. Das hier versammelte Wissen in der Geschlechterfrage ist Ressource für eigene Kompetenzerweiterung von den Akteurinnen und Akteuren in allen Bereichen und auf allen Ebenen.

Die sechste These: Stand der Umsetzung im deutschsprachigen Raum. Sie haben gehört, die österreichische Bundesregierung hat 2000 beschlossen, das Konzept Gender Mainstreaming umzusetzen. Seither sind Schulungsaktivitäten und erste Umsetzungsarbeiten auf Bundesebene im Gang, davon hören Sie bestimmt noch mehr. Deutschland hat den gleichen Entscheidungsstand. Einzelne Landes- und Stadtregierungen haben ebenfalls einen entsprechenden Beschluss gefasst. Hier kann ich zu den österreichischen und deutschen auch einige Schweizer Beispiele anführen. Diese Beschlüsse basieren meistens auf Informationsveranstaltungen für die Mitglieder der Parlamente, der Regierung und der Verwaltungsspitzen. Es braucht ein breit getragenes Verständnis, dass die Entscheidenden die Verantwortung für das Geschlechterverhältnis zu übernehmen haben. Dies jeweils entlang der Reichweite ihrer Beschlüsse. Es ist also wichtig, dass Sie als Mitglieder des Parlaments sich bewusst machen, welche Materien Sie entscheidend regeln. Neu werden Sie bei den Routinegeschäften und Einzelthemen klar zu machen versuchen, wie Sie mit Ihrer Entscheidung auf das Geschlechterverhältnis einwirken werden. Holen Sie dafür immer mal wieder Fachleute hinzu. Dieses Element wird Ihre Aufgabe einerseits ein wenig erweitern und andererseits die Lösungen passgenauer werden lassen. Wenn Sie wissen, dass und wie Sie zur Gleichstellung beitragen können, leisten Sie einen wichtigen Beitrag zur Geschlechtergerechtigkeit.

Die siebente These: Erste Zwischenbilanz. Die Auseinandersetzung mit dem Konzept Gender Mainstreaming hat neuen Wind in die Geschlechterfrage gebracht. Mit Gender Mainstreaming beteiligen sich neue Akteurinnen und Akteure an der Diskussion zur Gleichstellung von Frau und Mann, die bisher nicht beteiligt waren. Es sind bereits interessante Projekte im Gang. Von regionalplanerischen über bildungs- und gesundheitspolitischen zu budget- und steuertechnischen Projekten. Eine Auswertung und eine Erfolgskontrolle sind zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht möglich. Die Resultate werden in der nächsten Zeit sukzessive eintreffen. Die Gefahr, dass unter dem Deckmantel von Gender Mainstreaming wichtige Fraueneinrichtungen und Frauenprojekte gestoppt werden, ist weitgehend erkannt und mit wenigen Ausnahmen bisher erfolgreich bekämpft worden. Ein negatives Beispiel muss ich Ihnen leider aus der Schweiz berichten: Da hat der Fernsehdirektor mit der Begründung, dass sowieso in sämtlichen Sendegefäßen das Geschlechterverhältnis angemessen berücksichtigt werde, das einzige Frauensendegefäß abgeschafft. Das heißt, die Gefahr, dass bevor das Mainstreaming-Prinzip sich tatsächlich als neue Kultur etabliert hat, man das einzige Gefäß, das sich kompetent mit der Geschlechterfrage auseinander setzt, abschafft, ist natürlich das Gender Mainstreaming-Konzept nicht etwa befolgen, sondern es klar missbrauchen.

Abschließend möchte ich Ihnen gerne das Zitat von Gertrud Åstrom, einer der Flyingexperts aus Schweden, bringen. Sie hat gesagt: „Gerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ist nicht natürlich. Ungerechtigkeit zwischen den Geschlechtern ist auch nicht natürlich. Wir haben deshalb das Geschlechterverhältnis zu gestalten.“

Ich wünsche Ihnen bei der Umsetzung des Gender Mainstreaming-Konzepts viel Erfolg und freue mich auf die Beispiele, welche die Steiermark beisteuern wird. Vielen Dank. (Beifall.)

**Präsident:** Frau Küng, ich danke für die Ausführung.

Wir kommen damit zum zweiten Referat zum Thema „Gender Mainstreaming“ aus österreichischer Sicht von Frau Mag. Irene Pimminger.

Einige wesentliche Abschnitte im Leben der Frau Magister:

Studium der Soziologie, Kommunikationswissenschaft und Germanistik an der Universität Salzburg,

seit 1997 wissenschaftliche Mitarbeiterin an einem Institut für Sozialforschung in Wien,

seit 2000 Aufbau und Leitung der Koordinationsstelle für Gender Mainstreaming im ESF.

Vereinbarungsgemäß sollte es ein Kurzreferat sein. Zehn Minuten sind dafür vorgesehen. Frau Mag. Pimminger, ich ersuche Sie um Ihre Ausführungen.

**Mag. Irene Pimminger:** Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich darf Sie sehr herzlich begrüßen. Ich wurde eingeladen, um Ihnen einen Überblick zu geben über Gender Mainstreaming in Österreich. Also zur Frage, was tut sich zu Gender Mainstreaming in Österreich. Mein Resümee ist ganz kurz und bündig zusammen gefasst. Es tut sich viel und es ist auch noch viel zu tun. Wenn wir an die Anfänge zurück denken – Gender Mainstreaming ist ja eine ziemlich neue Gleichstellungsstrategie –, dann können wir feststellen, dass für Österreich wichtige Impulse zu Gender Mainstreaming sicherlich von den europäischen Strukturfonds ausgegangen sind. Gender Mainstreaming, wir haben es ja gehört, ist eine internationale Strategie und ist über die Europäische Union nach Österreich gekommen, um mit dieser neuen Gleichstellungsstrategie Chancengleichheit als Querschnittsthema zu begreifen und in alle Bereiche zu integrieren. Mit dieser neuen Strategie Gender Mainstreaming erfährt die Gleichstellungsstrategie in Österreich wie auf EU-Ebene und international sicherlich eine neue Qualität. Mittlerweile arbeiten viele österreichische Institutionen auch außerhalb natürlich der Strukturfonds an der Umsetzung von Gender Mainstreaming. Ich möchte Ihnen einen ganz kurzen Überblick geben, welche Implementierungsschritte in Österreich bisher umgesetzt wurden. Ich werde mit der Bundesebene beginnen. Grundlagen, legislative und politische

Grundlagen von Gender Mainstreaming auf nationaler Ebene sind zum einen der Artikel 7 des Bundes-Verfassungsgesetzes. Der Artikel 7 verbietet jede Form der Diskriminierung auf Grund des Geschlechts und in Absatz 2 bekennen sich Bund, Länder und Gemeinden zur tatsächlichen Gleichstellung von Mann und Frau. Maßnahmen zur Förderung der faktischen Gleichstellung von Frauen und Männern insbesondere zur Beseitigung tatsächlich bestehender Ungleichheiten sind zulässig.

Und im Spezifischen zur Strategie Gender Mainstreaming gibt es in Österreich mittlerweile zwei Ministerratsbeschlüsse. Mit dem Ministerratsbeschluss vom 11. Juli 2002 hat die Bundesregierung die Einrichtung einer interministeriellen Arbeitsgruppe für Gender Mainstreaming beschlossen – kurz IMAG genannt – und damit den Willen bekundet, die Strategie Gender Mainstreaming umzusetzen. Mit dem zweiten Ministerratsbeschluss vom 3. April 2002 hat die Bundesregierung Empfehlungen abgegeben zur Schaffung der notwendigen Rahmenbedingungen und Voraussetzungen für die Implementierung von Gender Mainstreaming und das Arbeitsprogramm für die nächsten Jahre festgehalten. Besagte interministerielle Arbeitsgruppe für Gender Mainstreaming ist auf Bundesebene das zentrale Instrument der Gender-Mainstreaming-Umsetzung unter der Leitung des Bundesministerium für Soziale Sicherheit und Generationen und in dieser Arbeitsgruppe sind vertreten: alle Bundesministerien, der Verfassungsgerichtshof, der Verwaltungsgerichtshof, der Rechnungshof, die Volksanwaltschaft und die Parlamentsdirektion. Aufgabe und Ziel der IMAG ist es auf allen Ressorts und auf allen politischen Ebenen die Implementierung von Gender Mainstreaming zu begleiten und umzusetzen. Informationen über die Aktivitäten der IMAG erhalten Sie im Internet. Es gibt eine sehr informative und gut gestaltete Webseite der IMAG Gender Mainstreaming. In den Unterlagen habe ich die Internetadresse notiert. Unter dieser Adresse finden Sie auch einen guten Überblick, was tut sich in den Bundesländern zu Gender Mainstreaming.

Damit bin ich auch schon auf die Bundesländerebene gekommen. In den Landesverwaltungen derzeit vorrangig gearbeitet wird am Aufbau von Implementierungsstrukturen für Gender Mainstreaming in unterschiedlichem Tempo. In fast allen Bundesländern gibt es aber bereits Landtags- oder Landesregierungsbeschlüsse zu Gender Mainstreaming, wie in der Steiermark ja auch. Das ist eine ganz wesentliche erste Voraussetzung für Gender Mainstreaming, dass es hier von der Führungs-/Entscheidungsebene ein klares Bekenntnis gibt. Gender Mainstreaming ist ja eine Top-down-Strategie und liegt in der Verantwortung der Entscheidungsebene, die ganz wesentlich sozusagen Faktor ist, um die Umsetzung voranzubringen. Es ist wie gesagt jedoch die erste Voraussetzung. In der Folge ist natürlich zu überlegen, wie sind die Rahmenbedingungen zu gestalten, wie sind die Prozesse und Abläufe zu gestalten, welche Strukturen sind notwendig, um Gender Mainstreaming tatsächlich praktisch und konkret umzusetzen. In allen Bundesländern in Österreich ist es so, dass es vor allem und ganz zentral die Frauenreferate der Landesverwaltungen sind, die hier treibende Kraft der Implementierung sind auf Landesebene. Das Besondere an Gender Mainstreaming ist nun aber, dass es alle angeht. Es ist eine Querschnittsmaterie und das bedeutet auch, dass alle Akteurinnen und Akteure in ihrem jeweiligen Aufgabengebiet für die Umsetzung verantwortlich sind. Das heißt, die zentrale Frage ist nun auch, wie kann es gelingen alle Akteurinnen und Akteure in die Umsetzung von Gender Mainstreaming einzubinden. Welche Initiative es dazu in der Steiermark gibt zur Umsetzung von Gender Mainstreaming, das werden Sie ja heute noch von steirischer Seite hören. Ich werde deshalb ein anderes Beispiel aus Österreich noch nennen, gerade auch deshalb, weil der Austausch und die Vernetzung sehr wichtig sind, was die Umsetzung von einer neuen Strategie anbelangt. Als ein Beispiel für einen der möglichen Wege der Gender-Mainstreaming-Implementierung möchte ich Oberösterreich nennen. Wie könnte das in den Verwaltungsstrukturen implementiert werden? Oberösterreich, also ein Beispiel, ist den Weg gegangen, dass hier der Landesamtsdirektor zu Beginn des Jahres 2002 im Auftrag der Landesregierung eine ständige ressort- und landesdienststellenübergreifende Arbeitsgruppe eingerichtet hat unter der Leitung eines Mitarbeiters aus der Abteilung Verfassungsdienst. Mitglieder sind Vertreterinnen und Vertreter verschiedener Organisationseinheiten des Landes, des Amtes der Landesregierung und man arbeitet auch mit einer Expertin von der Universität Linz zusammen. Und ein interessanter Aspekt dieser Arbeitsgruppe, finde ich, ist, dass der Schwerpunkt der Tätigkeit hier auf der Überprüfung von Gesetzesentwürfen liegt. Also alle Gesetze, alle Gesetzesentwürfe werden hier im Besonderen unter der Perspektive überprüft, welche möglichen Auswirkungen hat diese Gesetzesvorlage auf Frauen und Männer, welche Auswirkungen könnte das auf die Gleichstellung haben? Da ist jetzt natürlich nur ein Beispiel herausgegriffen, wie so eine Implementierungsstruktur ausschauen kann. Das Interessante daran finde ich, dass hier versucht wurde, das sozusagen auf eine breite Basis zu stellen und wirklich Akteurinnen und Akteure aus den verschiedenen Bereichen einzubinden.

Ich möchte noch auf zwei Bereiche eingehen, die, wie eingangs erwähnt, wichtige Impulse in Österreich gesetzt haben für Gender Mainstreaming. Das sind zum einen die europäischen Strukturfonds und das sind zum anderen im Spezifischen die territorialen Beschäftigungspakte. Bei den Strukturfonds ist sowohl auf EU-Ebene als auch in Österreich zu sagen, dass hier sicher der ESF, also der europäische Sozialfonds, eine Vorreiterrolle übernommen hat bei der Umsetzung von Gender Mainstreaming. Also zum Beispiel wurde für den ESF eben eine eigene Koordinationsstelle zur Unterstützung der Umsetzung eingerichtet und auf Ebene der Endbegünstigten, sprich jener Institutionen, die die Fördermittel in Österreich umsetzen, ist hier sicherlich das Arbeitsmarktservice Österreich hervorzuheben, die in gesamtösterreichischer Perspektive, also insgesamt sicher in Österreich auch eine Vorbildfunktion einnehmen, was die Implementierung von Gender Mainstreaming anbelangt. Auch dazu werden Sie heute noch Näheres hören.

Beim EFRE, dem Europäischen Fonds für regionale Entwicklung, der über die Ziel-2-Programme umgesetzt wird, sind sicher schon erste Schritte gesetzt worden. Hier ist aber festzuhalten, dass noch intensivere Bemühungen notwendig sind, um Gender Mainstreaming in diesen Programmen umzusetzen. Mein Eindruck ist, das hat sicherlich auch damit zu tun, der EFRE beschäftigt sich vor allem mit Infrastrukturprojekten zum Beispiel. Und während es im Bereich Arbeitsmarktpolitik ja sehr offensichtlich ist, Frauen und Männer am Arbeitsmarkt, wie hier geschlechtsspezifische

Strukturen und Ungleichheiten ausschauen, es genügt ja ein kurzer Blick in die Statistik, um sich hier einen Eindruck zu verschaffen, denke ich, liegt einmal eine Schwierigkeit beim EFRE in den Ziel-2-Programmen darin, dass es hier nicht so offensichtlich ist, was sind hier Gender-Aspekte, was sind hier Gleichstellungsfragen. Und das ist meiner Ansicht nach auch der Kern von Gender Mainstreaming, dass es notwendig ist, genau hinzuschauen, unter die Oberfläche zu schauen und genau zu analysieren. EFRE-Infrastrukturprojekte, das sind Technologiecluster, das ist Verkehr, wo man sich fragt, na gut, Verkehr, öffentlicher Verkehr, was hat das jetzt mit Gleichstellung zu tun? Die Straßenbahn ist für alle gleich benutzbar. Ja! Wenn ich jetzt einen Gender-Mainstreaming-Blick schärfe und mich frage, wer benutzt denn den öffentlichen Verkehr? Frauen und Männer. Wie benutzen die den? Gibt es hier unterschiedliche Mobilitätsbedürfnisse, unterschiedliche Nutzungsanforderungen? Wenn ich so wirklich in die Tiefe gehe, dann kommt man drauf, dass es hier sehr wohl einen Gleichstellungsaspekt auch gibt. Also hier ist festzuhalten, da gibt es sicher noch Anstrengungen, um das auch in diesen Bereichen umzusetzen.

Ansätze gibt es auch in den Gemeinschaftsinitiativen URBAN, INTERREG, LEADER. Hier ist ja auch verpflichtend Gender Mainstreaming umzusetzen. In URBAN Graz beispielsweise gibt es ja schon eine eigene Gender-Mainstreaming-Beauftragte. Hervorzuheben ist auch noch die Gemeinschaftsinitiative EQUAL, über die ESF-Fördermittel verausgabt und umgesetzt werden, und zwar über so genannte Entwicklungspartnerschaften, wo also Partner, Partnerinnen sich zu einem Thema zusammenschließen und gemeinsam Maßnahmen zu einem Thema umsetzen. Und hier ist vorgesehen, dass in jeder Entwicklungspartnerschaft auch ein Gender-Mainstreaming-Beauftragter sich speziell um das Thema annimmt. Außerdem gibt es eigene Entwicklungspartnerschaften in EQUAL, spezifisch zum Thema Gender Mainstreaming, eines davon zum Beispiel in der Steiermark.

Schließlich möchte ich noch ganz kurz eingehen auf die territorialen Beschäftigungspakte. Territoriale Beschäftigungspakte, kurz TEP genannt, also mit hartem T – die TEPs, sind Zusammenschlüsse auf Bundesländerebene oder auf Regionalebene der arbeitsmarktpolitischen Akteurinnen und Akteure, also vor allem natürlich das AMS, aber auch die Länder, die Sozialpartner, in manchen Ländern auch NGOs. Also das ist bundesländerspezifisch unterschiedlich, wie sich diese Pakte zusammensetzen. Und in der Steiermark haben wir hier ja eine Sonderposition, da gibt es sowohl auf Bundesländerebene den STEBEP als auch in den Regionen noch einmal Zusammenschlüsse, Beschäftigungspakte. Und was diese Beschäftigungspakte anbelangt, kann man ganz klar sagen, dass die steirischen Pakte hier sicherlich eine Vorreiterrolle übernehmen, was jetzt das Engagement betrifft zur Umsetzung von Gender Mainstreaming und was hier an Wegen gefunden wurde, dass hier Gender Mainstreaming in den Pakten verankert wird.

Das Interessante an den Pakten in Österreich ist außerdem, dass hier ein Prozess in Gang gesetzt wurde zu Gender Mainstreaming, den ich sowohl vom Prozess als auch von den Ergebnissen her sehr, sehr spannend finde. Die österreichischen Beschäftigungspakte haben sich nämlich zu einer Gender-Mainstreaming-Plattform zusammengeschlossen. Und in dieser Plattform, kurz TEPGeM-Plattform genannt, sind wirklich alle österreichischen Pakte vertreten. Die Idee war einfach die, alle Pakte arbeiten am Thema, warum soll man das nicht gemeinsam tun? Und es ist in dieser Plattform wirklich gelungen, hier ein Know-how zu bündeln und gemeinsam Know-how aufzubauen. Zum Beispiel werden hier gemeinsame Qualitätsstandards entwickelt und Methoden entwickelt.

Ja, soweit ein kurzer Überblick. Was tut sich zu Gender Mainstreaming in Österreich? Ich möchte diesen Überblick abschließen mit den Erfahrungen nach zentralen Herausforderungen, vor denen wir alle in Österreich jetzt stehen. Zum einen die Herausforderung in den Institutionen, in den Verwaltungen, die Rahmenbedingungen zu schaffen für die Umsetzung von Gender Mainstreaming, also die Prozesse und Abläufe so zu gestalten und die notwendigen Strukturen zu schaffen, damit Gender Mainstreaming wirklich praktisch konkret umgesetzt wird, mit Leben gefüllt werden kann. Und zum Zweiten die Frage, wie kann Gender Mainstreaming in die Regionen getragen werden, also wie kann das wirklich in den Regionen verankert und umgesetzt werden und hier auch noch mal im Spezifischen auch unter Einbindung der Unternehmen. Herzlichen Dank! (Beifall.)

**Präsident:** Danke, Frau Mag. Pimminger, für Ihre Ausführungen. Ganz hat es mit den zehn Minuten nicht geklappt, es sind 15 geworden. Aber wir kommen damit zum dritten Referat zum Thema „Die Implementierung des Gender Mainstreaming im AMS Steiermark und in den regionalen Beschäftigungspakten in der Steiermark“ von Frau Dr. Herta Kindermann-Wlasak. Frau Dr. Kindermann-Wlasak studierte Geschichte und Französisch an der Universität Graz und ist seit 1980 beim Arbeitsmarktservice Steiermark als Erwachsenenbildnerin und Beraterin beschäftigt und seit 1982 Frauenreferentin am AMS Steiermark. Frau Dr. Kindermann-Wlasak, ich ersuche Sie um Ihre Ausführungen, bitte.

**Dr. Herta Kindermann-Wlasak:** Sehr geehrte Damen und Herren!

Ich bedanke mich für diese Einladung. Vor ziemlich genau drei Jahren durfte ich schon in diesem Haus auf einer Enquete zum Thema „Arbeitsmarktpolitik“ über Gender Mainstreaming referieren. Damals war das noch ein sehr exotisches Thema und es ist uns noch ganz und gar nicht flüssig über die Lippen gegangen. Mittlerweile freue ich mich, dass es sogar eine eigene Enquete hier gibt. Ich denke, das ist ein großer Fortschritt. Ich selbst habe in meiner eigenen Organisation und auch in den steirischen Beschäftigungspakten mittlerweile einiges an Erfahrungen sammeln dürfen und auch einige Erkenntnisse über erfolgskritische Faktoren gesammelt. Das heißt, ich berichte Ihnen hier sozusagen von einer, die auszog, das ernst zu nehmen, was meine Vorrednerinnen schon ausgeführt haben im Sinne von einer Baustelle. Um die Strategie des Gender Mainstreaming zu implementieren, braucht es einen breit angelegten Organisations- und Personalentwicklungsprozess. Ich denke, dass es einem klar sein muss, wenn man sich auf den Weg macht, dass man Zeitressourcen und Geldressourcen investieren muss. Auch wie in unserem Fall, denke ich, sehr positiv hat sich herausgestellt eine externe Begleitung zu nutzen, in diesem Fall, um diesen Prozess wirklich

fundiert anzulegen. Der Weg ist also ein recht breiter und recht langer, würde ich sagen. Für mich haben sich vor allem drei Dimensionen als sehr wichtig herausgestellt, die natürlich untrennbar miteinander verbunden sind, nur aus Gründen der Darstellung trenne ich sie jetzt. Das eine sind die inhaltlichen Aspekte des Gender Mainstreaming, also die zentrale Frage, was heißt Gleichstellungspolitik in unserem Handlungsfeld, der zweite Aspekt sind strukturelle Fragen, wie wird diese Strategie in der Organisation verankert und auch abgesichert und ein dritter Aspekt aus meiner Sicht, den ich nicht weiter ausführen werde, der aber deswegen nicht weniger wichtig ist, sind so etwas wie kulturelle Fragen, so etwas wie geschlechtssensible Verhaltensweisen, Sprache, Bilder, bis hin zur Konstruktion von Gebäuden und so weiter.

Zu den inhaltlichen Aspekten ist es mir ganz wichtig, das, was ja schon bei Frau Küng angeklungen ist, zu verstärken, Gender Mainstreaming bedeutet, sich auf ein zielorientiertes Verfahren einzulassen. Es geht also nicht um die Befolgung von einigen zusätzlichen Regeln, sondern es geht darum, in einer kreativen Entwicklungsarbeit die aktive Gleichstellungspolitik für eine Organisation zu entwickeln. Um Ihnen das ein bisschen greifbarer zu machen, was das im AMS zum Beispiel geheißen hat, so haben wir versucht, in einem ersten Schritt sehr visionär zugegebenermaßen zu formulieren, was das denn für uns bedeuten würde auf dem Arbeitsmarkt. Wir haben zwei visionäre Zielsetzungen formuliert, die uns Orientierung geben sollten in allen weiteren Konkretisierungsschritten. Das eine Ziel, ein eher quantitativ orientiertes, lautet, Frauen und Männer sind gleichermaßen in das Erwerbsleben integriert, existenzsichernde ökonomische Unabhängigkeit gewährleistende Arbeitsplätze.

Das zweite Ziel, das stärker ansetzt bei qualitativen Dimensionen, lautet, Frauen und Männer verteilen sich gleichermaßen über das Berufsspektrum und die hierarchischen Ebenen der Arbeitswelt. Soweit zu unserer Vision. Es ist mir schon klar, dass das sehr langfristig angelegt ist. In der Folge haben wir konkret für unser jeweiliges Arbeitsprogramm – das AMS ist eine Organisation, die sehr stark über Ziele gemanagt wird. Wir haben Jahr für Jahr bundesweite Zielvorgaben zu erfüllen und wir haben im Bereich des AMS Steiermark in dieses Jahresprogramm exemplarisch konkrete Gleichstellungsziele hineinformuliert, also zu ausgewählten Jahreszielen, die sich, sage ich einmal, dafür besonders angeboten haben, haben wir solche Gleichstellungsziele formuliert, Problemanalysen dazu gemacht und Strategien überlegt, Maßnahmen, eigene und zugekaufte, gestaltet, versucht das Ganze auch zu messen, was eine besondere Crux war, muss ich zugeben. Es ist nicht einfach, obwohl auch wir auf Datenbergen sitzen, dann doch einen Fortschritt in Richtung Gleichstellung wirklich zu fassen, zu bekommen über Messungen. Aber wir haben es versucht.

Um Ihnen ein etwas konkreteres Bild zu geben, nenne ich Ihnen ein Ziel, das für das Jahr 2003 jetzt wieder in gleicher Weise geplant ist. Es wird ein bundesweites Ziel geben, wo es um höherwertige Ausbildungen für Arbeitslose geht. Es geht um drei Bereiche, um EDV-Ausbildungen und technisch handwerkliche Fachqualifizierungen und um Qualifizierungen im Bereich Gesundheit und Pflege. Wir haben uns hier zum Ziel gesetzt, das jeweilig unterrepräsentierte Geschlecht, sozusagen den Anteil deutlich zu erhöhen und das auch quantifiziert. Das heißt, wir wollen mehr Frauen in die wirklich höherwertigen EDV-Ausbildungen, wo sie deutlich unterrepräsentiert sind, wir wollen mehr Frauen in die technisch-handwerklichen Ausbildungen, wo sie noch deutlicher unterrepräsentiert sind und wir wollen – das ist auch ein Novum für das AMS –, wir haben erstmals die Männer ins Auge gefasst und wir wollen mehr Männer in Gesundheits- und Pflegeberufen qualifizieren. Das ist jeweils, wie gesagt, quantifiziert, mit einem bestimmten Prozentanteil und dazu gibt es Überlegungen zur Strategie, die sich vor allem darauf konzentrieren, dass wir schon aus langjähriger Erfahrung mit Qualifizierung in diesen Bereichen wissen, dass sowohl Frauen als auch umgekehrt Männer eben diese so genannten nicht traditionellen Bereiche gar nicht als Optionen für sich wahrnehmen können, weil sie sie viel zu wenig kennen in der Regel, das heißt, strategisch wird dort ganz stark angesetzt, Vorfeldaktivitäten zu planen und umzusetzen, die das jeweilig als Zielgruppe ins Auge gefasste Geschlecht heranführen sollen an so eine Berufsmöglichkeit.

Die Erfahrung mit der bisherigen Umsetzung hat mir auch klar gemacht, dass das Gender Mainstreaming immer nur so gut ist, wie die dafür nötigen Prozesse gut sind. Es lebt sehr stark davon, dass es wirklich einen ernsthaften, fundierten, detaillierten Planungsprozess gibt, damit auch dieses Thema gut integriert werden kann in eine inhaltlich reiche Auseinandersetzung. Sehr exemplarische, nur sehr oberflächliche Prozesse, dort ist es schwer anzudocken auch mit dieser Gleichstellungsausrichtung.

Kurz zum zweiten Aspekt, strukturelle Fragen, es sind einige wesentliche Knackpunkte ja schon genannt. Der ganz wichtige und allererste ist die Frage der Tops. Wie kommt das Gender Mainstreaming sozusagen in diese Köpfe als motivierende Zielsetzung? Ich habe ein altes Zitat, ich glaube über 100 Jahre alt, aus der deutschen Frauenbewegung gefunden, das ist so noch immer sehr aktuell. „Wir hoffen unter den Männern der Überzeugung Bahn zu brechen, dass es sich in der Frauenbewegung um einen Fortschritt in der Menschheitsentwicklung handelt.“ Dieses Zitat jetzt umzulegen, auch zum Beispiel am Arbeitsmarkt wahrzunehmen, dass Gender Mainstreaming eine unglaubliche Chance ist, dass die Frauen ein unglaubliches Potenzial sind für unsere Volkswirtschaft und dass es nicht die 25. Bürde und zusätzliche Ausgabe ist, das ist ein ganz wesentlicher Punkt, wenn es gelingt, in den Tops sozusagen auch wirklich eine ganz positive Haltung zu dieser Vision zu verankern, dann, denke ich, ist viel gerettet vom Implementierungsprozess. Andere Aspekte sind vielfach genannt worden, es braucht Know-how-Aufbau, es braucht Expertinnen. Was ich hier besonders stark erlebt habe, die Organisation muss sich erstmals mit diesen Expertinnen auf einen Dialog einlassen. Wir sind bisher sehr stark in der Nische gesessen und haben das Thema erledigt für die Organisation. Das war natürlich sehr bequem. Jetzt heißt es, die ganze Organisation übernimmt die Verantwortung und wir unterstützen und wir müssen zu Dialogpartnerinnen werden.



Was noch ein wichtiger Schritt ist, sicherlich nachdem der Lernprozess einmal einige Zeit gelaufen ist, es braucht letztendlich verbindliche Controllinginstrumente. Unter dem Titel „Wir meinen es wirklich ernst“ muss es Konsequenzen haben, wenn es nicht getan wird.

Ganz kurz in den Beschäftigungspakten in der Steiermark – es ist ja schon angesprochen worden – haben wir von Anfang sehr stark auf diese Verbindlichkeit gesetzt und verbindlich für alle Programme und alle Maßnahmen, die Integration der Gleichstellungsperspektive vorgegeben, durchaus natürlich mit einer Aufbau- und Lernphase. Gender-Mainstreaming-Beauftragte sind in diesen Pakten damit beschäftigt, alles, was dort an Konzepten und Programmen entwickelt wird, auch wirklich zu begutachten. Vorläufig eher noch mit einem Lernprozess mit Rückmeldungen an die Träger, an die Steuerungsgruppen, in der Folge durchaus so gedacht, dass dieses Votum sehr wohl Auswirkungen hat, ob etwas umgesetzt wird oder nicht. Weil wir auch in den Pakten natürlich sehr stark gemerkt haben, wir brauchen dringend Ressourcen, um effizient implementieren zu können, gibt es das schon genannte Equal-Projekt „Just GeM“ in der Steiermark, das diese Implementierung – so hoffen wir – effizient unterstützen wird im Sinne der Entwicklung von Methoden, von Lehrgängen, der Bereitstellung von Daten, der Umsetzung von Pilotprojekten. Wir hoffen, das ist unser großes Ziel bei diesem Projekt, dass sich im Land in der Folge Strukturen aufbauen lassen, die die Gender-Mainstreaming-Implementierung sehr breit unterstützen können. Hier haben wir nämlich absoluten Bedarf.

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Ausführungen. Nähere Fragen zu unseren Erfahrungen beantworte ich gerne. Vielen Dank. (Beifall.)

**Präsident:** Danke für Ihre Ausführung, Frau Dr. Kindermann-Wlasak.

Wir kommen damit zum vierten Referat zum Thema „Gender Mainstreaming in der Verwaltung – Perspektive und Ziele“ von Frau Ridi Steibl. Die wesentlichen Abschnitte im Leben der Referentin sind:

von 1970 bis 1983 Sekretärin beziehungsweise Bildungsreferentin bei der Katholischen Jungschar beziehungsweise beim Katholischen Bildungswerk,

von 1984 bis 1988 Leiterin des Referates Freizeit/Reisen der Diözese Graz-Seckau,

seit 1989 Leiterin des Referates Frau-Familie-Gesellschaft der Steiermärkischen Landesregierung,

seit 1994 Abgeordnete zum Nationalrat.

Frau Nationalratsabgeordnete, ich ersuche Sie um Ihre Ausführungen.

**NAbg. Ridi Steibl:** Sehr geehrter Herr Präsident, Herr Landesrat!

Herzlichen Dank, dass du da bist. Ich möchte das nämlich eingangs ansprechen, weil Herr Landesrat Dipl.-Ing. Paierl ist nämlich für den wichtigsten Sektor im Land zuständig, für alle EU-Programme und wir hoffen, dass wir auch für Gender sehr viel Geld bekommen.

Werte Akteure und Akteurinnen im Bereich Gender. Die Verwaltung und die Frauenreferate in der Landesregierung in Österreich sind schon einige Male angesprochen worden und ich darf Sie in meiner Funktion als Leiterin des Referates Frau, Familie, Gesellschaft hier kurz informieren, welchen Weg wir gemeinsam im Land Steiermark in der Verwaltung, aber auch darüber hinaus gehen wollen. Zuerst noch ein paar Zahlen, der Personalstand in der Allgemeinen Verwaltung ist vielleicht interessant. Wir haben in der Allgemeinen Verwaltung 10.135 Mitarbeiter, davon sind 5290 Frauen und 4845 Männer. Dazu gehören auch zur Öffentlichen Verwaltung die Steiermärkischen Krankenanstalten mit einem Personalstand von über 16.000, dazu gehören die Berufsschullehrer und die Pflichtschullehrer des Landes mit rund 10.000. Das zeigt, dass wir hier auch einen großen Handlungsbedarf haben und ich möchte zur Wiederholung und zur weiteren Einleitung noch einmal zwei Sätze prägen, die sich – ich sage einmal – in roten, schwarzen oder grünen Farben durch diesen Vormittag ziehen. Spezifische Förderpolitik für Frauen und Gender Mainstreaming sind zwei unterschiedliche Strategien für die Erreichung desselben Ziels, nämlich der Gleichstellung von Frauen und Männern. Beide Strategien sind zur Zielerreichung notwendig. Sie lösen keine andere Form auf, weder Personalvertretung noch Frauenreferate, sondern sie sind wichtig, um hier auch noch schneller ans Ziel zu kommen. Nun, was ist bisher im Land geschehen, auch seitens des Frauenreferates? Bereits im Zuge der Ausarbeitung des einheitlichen Programmes Planungsdokument zum Ziel-2-Steiermark für 2000 bis 2006 hat es seitens des Referates hier eine starke Mitwirkung gegeben, das heißt, dass wir eine Ist-Analyse, aber auch mögliche Aspekte von Gender eingearbeitet haben. In weiterer Folge wurde auch mit Vertreterinnen des Bereiches EU-Koordinationsstelle, AMS-EPPD-Ziel-2 und der Gleichbehandlungsstelle des Landes Steiermark, schon lange bevor wir dann zu unserem Regierungssitzungsantrag gekommen sind, eine Koordination hergestellt, um den Boden weich zu machen innerhalb der Verwaltung, innerhalb des Landes. Wir haben dazu natürlich auch Informationsmaterial herausgegeben. Wir hoffen, dass es auch gelesen wurde. Ich denke nur an die Informationen „Frauen in Europa“, „Frauen in der EU“ oder „Weil ich ein Mädchen bin“. Das ist ja auch angesprochen worden, wie wichtig es in dieser Richtung ist, Mädchen in die Technik. Aber auch, es gab, glaube ich, seitens des Landes Steiermark einen EU-Leitfaden, der ziemlich der erste war innerhalb aller Bundesländer. Wir haben auch, ausgehend von der Steiermark, schon im Jahr 1996 einen „Runden Tisch“ initiiert, einen „Runden Tisch“ für alle Frauenreferate der Bundesländer. Dieser „Runde Tisch“ wandert von einem Bundesland zum anderen. In Bezug auf die Koordination ist er derzeit in Tirol beheimatet, wo es dezidiert geht, frauenrelevante EU-Belange, zum Beispiel Fördermaßnahmen, Netzwerke, Aktionsprogramme, aber auch Ausschüsse zu koordinieren. Im Zuge der LandesfrauenreferentInnenkonferenz im Jahr 2000 wurde nun der Beschluss gefasst, dass die Frauenreferentinnen der Länder in den Begleitausschüssen auch in allen relevanten EU-Programmen Gender-Mainstreaming-Expertinnen nominieren. Diese Zusammenarbeit hat auch herausgebracht, dass, was heute auch schon ein paar Mal angesprochen worden ist, es mittlerweile in sechs Bundesländern einen Regierungs-

beschluss gibt zur Anerkennung der Strategie Gender Mainstreaming. Es gibt sogar in einem Bundesland ein Regierungsübereinkommen dazu und das ist Burgenland. Einzige Ausnahme ist hier – die Umsetzungsfelder in jedem Bundesland sind so ähnlich wie in der Steiermark – wirklich Oberösterreich. Oberösterreich hat ja das Jahr 2002, wie schon erwähnt, zum Jahr der Chancengleichheit ausgerufen. Was passiert jetzt im Land Steiermark, was ist der derzeitige Stand? Der derzeitige Stand ist, dass wir nunmehr seit 10. Juni 2002 einen Regierungsbeschluss auf Initiative unserer Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic innerhalb der Landesregierung haben, wo es den ersten Schritt zur Umsetzung der Strategie Gender Mainstreaming gibt. Es gibt hier dazu auch verankert in der Fachabteilung 6C in unserem Referat eine Steuerungsgruppe, die nunmehr zu arbeiten beginnt und wir haben auch die Möglichkeit heute Nachmittag intensivst weiter zu beraten. Verankert sind in dieser Steuerungsgruppe aus der Organisation Hofrat Dr. Plauder mit seinen Mitarbeitern. Ich möchte hier erwähnen, und ich weiß, was ich sage, dass es nicht so einfach ist, auch Herren in Führungspositionen hier zu gewinnen, und das, glaube ich, ist eine zweite Schiene, die wir hier sehr massiv beackern müssen. Weiters, aus der Europaabteilung Frau Elisabeth Leitner, aus der Personalvertretung Frau Barbara Riener, aus dem Gleichbehandlungsbereich unsere Gleichbehandlungsbeauftragte Frau Ingrid Jauk, aus dem Sozialwesen Frau Mag. Ulrike Buchacher und aus der Fachabteilung 6C ist das Referat mit meiner Mitarbeiterin Margit Kollegger und mir vertreten. Wir sind noch in Verhandlung, das ist uns leider nicht gelungen seit dem Sommer, Vertreterinnen oder Vertreter seitens des Verfassungsdienstes zu gewinnen und auch seitens der Personalabteilung. Wir haben aber eine Überlegung und wir bitten, dass uns der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Paierl hier sehr massiv unterstützen wird, dass wir zu dieser Steuerungsgruppe das Ressort Landesrat Paierl wie die Wirtschaftsförderung mit einladen und mit einbinden, weil das könnte eine neue Schiene bewirken. Nicht nur im Bereich der Vergabe von Steuergeldern, sondern vielleicht auch mit neuen Fördermaßnahmen in Bezug auf, wenn Betriebe öffentliche Gelder erhalten. Wie gehen wir weiter mit der politischen Umsetzung von Gender Mainstreaming?

Was sind Voraussetzungen, Voraussetzung auch in der Verwaltung ist als erstes der politische Wille. Eine Verpflichtungserklärung zur Umsetzung von Gender Mainstreaming seitens hoher politischer und administrativer Ebene ist unbedingt erforderlich.

Zweitens die Ressourcen. Die Zielsetzung muss mit der Bereitstellung von finanziellen und personellen Ressourcen für die Implementierung und Umsetzung von Gender Mainstreaming verbunden sein. Ich weiß, was es heißt, in einer Verwaltung, wo es um eine schlanke Verwaltung geht, diesen Wunsch aufzustellen. Aber Gender hat keinen Sinn und Gleichstellungspolitik hat keinen Sinn, wenn Menschen, die vor Ort dies machen, dann noch ausgebeutet werden oder nicht das bringen können, was das Ziel dieser Sache ist. Weiters ist Wissen notwendig, Voraussetzung für Gender Mainstreaming ist das Wissen über Strukturen und Mechanismen geschlechtsspezifischer Ungleichheit und kombiniert mit dem Fachwissen aus dem jeweiligen Bereich. Ich kann, glaube ich, mit ruhigem Gewissen sagen, auch wir im Referat haben nicht immer das Fachwissen, können es auch nicht haben. Und es geht nur in Netzwerken und in Einkäufen und auch mit Coaching. Und genau das ist eine wichtige Strategie in Bezug auf Gender Mainstreaming. Die erste Aktivität dieser Steuerungsgruppe wird daher eine umfassende Information innerhalb der Verwaltung sein, Herausgabe eines Leitfadens zum geschlechtsgerechten Sprachgebrauch, Vermittlung von Gender-Know-how als Entscheidungshilfe, welche Auswirkungen eine absichtliche Maßnahme auf beide Geschlechter haben kann. Und weiters wird für ein Funktionieren die breite Unterstützung seitens der Politik und des Topmanagements entscheidend sein. Seitens unserer Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic haben wir es, seitens des Herrn Landesrates Paierl haben wir es, alle anderen Landesräte werden wir mit Leichtigkeit – glaube ich – überzeugen, dass das Gelingen des Auslösens von Gender Mainstreaming nicht auf der Frauenschiene bleibt. Denn eine intensive Sensibilisierung und Bewusstseinsbildung auf allen Ebenen geht nur mit Frauen und Männern, mit Männern und Frauen. Und dazu abschließend, es gehört natürlich eine Vernetzung und die Vernetzung ist da mit den EQUAL-Programmen, die Vernetzung ist da mit den Frauenreferaten, die Vernetzung ist da mit der Frau in der Technik. Und ich denke, dass einiges von uns schon initiiert wurde, in Kooperationen zeigt, wie gut wir auch in der Steiermark unterwegs sind. Das kann ich mit ruhigem Gewissen sagen, egal ob das das Projekt „MuT“ ist, ob es „Girls Day“ ist oder viele andere. Zusammengefasst, ich denke, dass wir einer spannenden Zeit entgegengehen nicht nur in der Gleichstellungspolitik und dass wir im Land Steiermark Oberösterreich bald einholen werden. Danke schön! (Beifall.)

**Präsident:** Ich danke für die Ausführungen, Frau Abgeordnete Steibl. Wir kommen damit zur Diskussion. Ich schlage vor, diese Diskussion etwa bis 11 Uhr nun durchzuführen und falls die Teilnehmerinnen und Teilnehmer von der Möglichkeit, sich zu Wort zu melden, nunmehr Gebrauch machen, bitte um Meldungen beim Landtagsdirektor mittels des Formulars, das Sie in Ihren Unterlagen finden. Länger als fünf Minuten sollte bitte das Statement der Teilnehmer und Teilnehmerinnen an der Diskussion nicht dauern, damit möglichst viele zu Wort kommen können. Bitte, ich würde gerne die erste Wortmeldung verkünden.

Herr Landtagsdirektor, liegt eine Wortmeldung vor? Dann Herr Landesrat Dipl.-Ing. Paierl, und meine Damen und Herren, bitte sich anschließend zu melden.

**Landesrat Dipl.-Ing. Paierl:** Meine Damen und Herren!

Ich diene ein bisschen jetzt auch als Überbrücker, um das Eis zu brechen. Ich bin ganz konkret angesprochen worden zum Schluss und möchte mich diesbezüglich nicht verschweigen. Im Übrigen, ich muss dann zu einem anderen Termin noch, will jetzt nicht groß hier Süßholz raspeln und sagen, wie wichtig das ist, das wissen Sie ohnedies. Und wir sind ohnedies zusammen hier motiviert genug, aber diese konkrete Umsetzungsmaßnahme, also mein

Ressort miteinzubinden in diese Steuerungsgruppe, das ist überhaupt kein Problem, meine Damen Mayer, Scherz und Co. sind da. EQUAL ist also ein Programm, das läuft. Das habe wir ja gemeinsam entwickelt mit dem AMS. Die Frau Kindermann war da mit dem Helfried Faschingbauer maßgeblich beteiligt, dass wir hier miteingestiegen sind. Wir haben, wie Sie wissen, und da sind ja viele Damen hier im Auditorium, diesen Schwerpunkt Frauen, Wiedereinsteigerinnen et cetera im Bereich des Qualifizierungs- und Beschäftigungsprogramms sehr wohl des kooperativen als auch des steirischen, und meine Überzeugung, das lassen Sie mich sagen, die Damen und Herren Abgeordneten, die da sind, die kennen das von mir von dieser Stelle aus immer wieder, das Bekenntnis, das beschäftigungspolitische, arbeitsmarktpolitische, gesellschaftspolitische, fühle ich mich zuständig, insgesamt die Erwerbsquote zu erhöhen. Das ist das beste Mittel gegen Arbeitslosigkeit. Das glauben viele nicht. Sie glauben, man müsste die Menschen, die Damen und Herren aus dem Arbeitsmarkt raushalten, dann hat man Vollbeschäftigung. Das ist ein Blödsinn. Das wissen die Expertinnen, Experten. Man muss die Erwerbsquote erhöhen, damit man mehr Beschäftigung bekommt, so kompliziert und widersprüchlich das auch klingen mag. Das ist so. Und hier haben wir insbesondere einen Mangel in der Erwerbsquote der Frauen. Alle Statistiken weisen das auch auf, auch die steirische. Und hier sehen wir dann auch, dass bestimmte Kulturen und bestimmte soziokulturelle Strukturen in der Steiermark besonders frauenerwerbsquotensenkend sind. Es ist die Obersteiermark, wo traditionell also die Herren hier in der Beschäftigung standen und auch gut verdient haben. Das war eigentlich der Grund, warum man gesagt hat, die Frau geht nicht arbeiten, weil das braucht sie nicht. Die soll zu Hause bleiben und kochen und Kinder erziehen. Dies haben wir noch nicht bewältigt. Und das sehen Sie auch zum Beispiel aus den Städten, aus Graz. Oder auch in den süd-, ost-, weststeirischen, eher ländlich orientierten Gebieten ist das besser. Dort hat man bereits mehr Durchsatz in diese Richtung. Und da braucht es natürlich sehr viel Bewusstseinsbildung, aber natürlich auch Angebote, gesellschaftspolitische, arbeitsmarktpolitische Angebote. Und daran arbeiten wir, und es ist natürlich ein sehr hartes Bohren und ein sehr intensives Bohren an harten und dicken Brettern. Aber es gelingt einiges. Und es ist schon richtig, dass etwa der STEBEP und dass diese Dinge, die wir schon gemeinsam aus der Krise heraus auch – muss man auch dazu sagen, da hat uns ja die Krise geholfen, die Verstaatlichtenkrise, Beschäftigungskrise – mehr entwickeln konnten als die eine oder andere saturierte Region. Und in dem Sinne nochmals mein Bekenntnis zu der Überlegung, dass Gender Mainstreaming die Visionen und Zielvorstellungen, die sind schon interessant aus der Schweiz als Nicht-EU-Mitgliedsland, wo Sie hier auch partizipieren an diesen Errungenschaften der EU. Und wir brauchen das auch manchmal.

Und die Frau Pimminger hat das sehr schön ausgeführt, was nämlich hier die EU für die österreichische Politik gebracht hat. Manchmal brauchen wir es als Ausrede, manchmal auch als Motivator. In dem Sinne wünsche ich dieser Enquete einen guten Verlauf und Ihnen, meine Damen und Herren, auch viel Erkenntnisse, und Sie sind motiviert, das ist ja klar, aber noch motivierter von hier herauszumarschieren und dann diese Botschaffertätigkeit und diese Verkündigung auch durchführen zu können. Danke sehr! (Beifall.)

**Präsident:** Es liegen mir derzeit noch drei weitere Wortmeldungen vor. Jetzt die Frau Abgeordnete Lechner-Sonnek und dann Herr Dr. Wolfgang Steiner.

**Abg. Lechner-Sonnek:** Herr Präsident! Meine Damen und Herren!

Ich melde mich jetzt nur ganz kurz zu Wort, weil ich die Einladung noch einmal präzisieren möchte. Wir haben jetzt vier Referate über Gender Mainstreaming gehört von Expertinnen, die in diesem Bereich tätig sind. Ich möchte aber noch einmal sagen, ich wäre jetzt daran interessiert, dass Sie uns Aufträge geben, um das Ding beim Namen zu nennen. Es sitzen hier Abgeordnete aus allen vier Parteien, die derzeit im Landtag vertreten sind, die können Ihre Aufträge jetzt hören. Was sie dann damit machen, das ist die nächste Geschichte. Aber Sie haben jetzt die Möglichkeit zu sagen, wo es krankt, was Ihre Erfahrungen sind, was Sie meinen, dass wir berücksichtigen sollen und vielleicht auch, wie wir es angehen sollen. Geben Sie uns Aufträge, nutzen Sie das. Sie sind keine Koreferate zum Thema „Gender Mainstreaming“, für mich jetzt wichtig, sondern ganz konkrete Wünsche und Anregungen. Danke!

**Präsident:** Danke! Nächste Wortmeldung Herr Dr. Wolfgang Steiner. Leiter der Arbeitsgemeinschaft Gender Mainstreaming des Landes Oberösterreich. Ich bitte, Herr Doktor, Sie sind am Wort.

**Dr. Wolfgang Steiner:** Herr Präsident, meine Damen und Herren!

Ich wurde gebeten, ganz kurz nur im Sinne eines Blitzlichtes aus Oberösterreich auch noch ergänzend zu dem Bericht zu berichten, den wir schon gehört haben und auch in dem Sinne, wie die Frau Abgeordnete jetzt gerade gesprochen hat. Wir sind Arbeitsgruppe der Landesregierung und des Landtages, beider Staatsgewalten in diesem Sinne. Wir haben zwölf konkrete Punkte vom Landtag vorgegeben, was wir erarbeiten sollen. Wir haben erste Umsetzungsschritte gemacht und das ist jetzt das, woran offenbar die Steiermark jetzt arbeitet und wir bieten da wirklich auch Zusammenarbeit an. Wir hatten eine ganz umfassende Information unserer Abteilungsleiterin und Abteilungsleiter, der Bezirkshauptleute, die wir über Gender Mainstreaming persönlich informiert haben. Wir haben einen sehr umfassenden Erlass des Landesamtsdirektors herausgegeben, wir haben einen Folder für alle Landesbediensteten erstellt. Das ist alles schon draußen bei uns. Die Abteilungsleiter und Abteilungsleiterinnen wurden auch ganz konkret davon informiert, was erwartet wird, etwa, dass noch im Jahre 2002 bei einer Mitarbeiterinnen- und Mitarbeiterbesprechung in den jeweiligen Abteilungen Gender Mainstreaming Thema ist oder sein sollte oder eigentlich das Thema sein muss. Das wird bei uns insoweit überprüft, als Herr Landesamtsdirektor in seinen Zielvereinbarungen mit den Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleitern im Jahr 2002 Gender Mainstreaming zum Schwerpunktthema gemacht hat. Wir haben auch ganz genau fixiert, was ist Verantwortung, wo liegen die Verantwortlichkeiten. Wir sehen uns da

als Arbeitsgruppe eher als Know-how-Träger, wie schon angesprochen wurde, und als Impulsgeber. Die Verantwortlichkeit zur Umsetzung liegt bei uns und es ist aus meiner Sicht auch wichtig, dass das fixiert wurde bei den Abteilungsleiterinnen und Abteilungsleitern, die müssen aus ihrer Sicht das umsetzen.

Wir haben Richtlinien zur geschlechtergerechten Sprache herausgegeben, das ist derzeit in Druck, insbesondere auch zur Gesetzessprache, ein ganz schwieriger Bereich. Hier hat uns der Rechtsbereinigungsausschuss insoweit unterstützt, als wir Ideen geliefert haben und der Rechtsbereinigungsausschuss des Landtages gesagt hat, wie er es in Landesgesetzen haben möchte, soll ein großes „I“ drinnen stehen oder nicht. Wir haben eine umfassende Erhebung zum Ist-Zustand gemacht, also Zahlenmaterial, statistisches Material, das sehr interessant war. Wir haben versucht, Netzwerke aufzubauen, etwa auch über die Landeshauptmännerkonferenz hier einen Beschluss herbeigeführt. Wir machen laufend Begutachtungen von Veröffentlichungen und internen Dokumenteausschreibungen, aber auch Gesetzestexte, Gesetzesentwürfe. Wir haben auch Bewusstseinsbildung in dem Sinne geschafft, dass es weitgehend im Landesbereich Thema ist. Ist ja auch irgendwie so durchgesickert auch bei den zum Teil doch sehr beharrenden, wie in jeder Verwaltung beharrenden Abteilungsleitern und Abteilungsleiterinnen, dass Gender Mainstreaming kein in diesem Sinne aussitzbares Projekt ist, dass das irgendwann nach zwei, drei Jahren ohnehin wieder vorbei sein wird, dass das eine Modeerscheinung ist. Das haben wir, glaube ich, auch geschafft. Wir haben hier wirklich die volle Unterstützung des Topmanagements in der Verwaltung des Landtages und der Landesregierung.

Wir versuchen auch Bewusstseinsbildung weniger im Sinne von Aufzeigen von großen Missständen, die wir sicher auch und immer noch vorfinden, eben im Sinne von konstruktiver Kritik aufzuzeigen. Die nächsten Schritte, die wir konkret machen und wo wir auch zum Beispiel die Unterstützung des Landtages sehr weitgehend brauchen werden, ist die Frage der Besetzung von Beiräten und Kommissionen. Das ist zum Beispiel wirklich ein Tophema. Wir haben jetzt gerade im Tourismusgesetz oder bei der Novelle zum Tourismusgesetz diese Tourismuskommissionen. Ich weiß nicht, ob es das in der Steiermark auch gibt. Das sind beratende Gremien, wo wir wieder versuchen in irgendeiner Weise das gesetzlich zu verankern. Es ist immer die Frage der Quote, soll da wirklich 50 zu 50 herauskommen oder kann man das irgendwie anders umschreiben oder ist das ohnehin nur ein Prozess der Umsetzung, aber diese Dinge sind ganz wichtig. Das fängt beim Kulturbeirat an, beim Raumordnungsbeirat, also bei all diesen Gremien. Und da ist es auch sehr wichtig, dass man im Rücken auch den Landtag hat, der ja zum Beispiel in die Erläuterungen das sehr dezidiert hineinschreibt. Ich stehe für weitere Anfragen auch in der Pause und später gerne in der Diskussion zur Verfügung. Danke! (Beifall.)

**Präsident:** Danke Herr Dr. Steiner. Die nächste Wortmeldung kommt von Frau Mag. Bettina Schrittwieser, Frauenreferentin in der Arbeiterkammer Steiermark, danach Frau Dr. Lujansky-Lammer.

**Mag. Bettina Schrittwieser:** Sehr geehrter Herr Landtagspräsident, meine Damen und Herren!

Als Frauenreferentin der Arbeiterkammer bin ich natürlich eine Interessenvertretung einer großen Gruppe von Frauen und Männern im Arbeitsleben, die sich von dem Thema Gender Mainstreaming sehr viel erwarten. Ich sehe aus der täglichen Arbeit, dass vor allem Frauen im Arbeitsleben noch immer sehr vielen Ungleichbehandlungen ausgesetzt sind und wir haben mit vielen Maßnahmen, die wir schon seit längerem, vor allem auch in der Arbeitsverfassung haben, mit Frauenförderplänen, mit Maßnahmen zur Geschlechtergleichstellung versucht, Frauen und Männer im Arbeitsleben gleich zu behandeln. Aus den Erfahrungen müssen wir sagen, dass es bisher nur sehr ungenügend gelungen ist. Ich hoffe daher, dass das Gender Mainstreaming hier eine Maßnahme sein kann, dass wir im Arbeitsleben eine Besserstellung von Frauen erreichen können. Ich habe allerdings einige Bedenken, die hier in der ganzen Diskussion nicht wirklich zu Tage getreten sind, es wurde von Frau Dr. Kindermann kurz angesprochen, aber auch nicht ausgeführt, Herr Landesrat Paierl hat mir ein bisschen vorweggenommen. Mein Bedenken liegt darin, dass bestehende Vorurteile auch bei Maßnahmen des Gender Mainstreaming bei der Implementierung dieser Maßnahmen mitgedacht werden und daher dazu führen, dass Geschlechterunterschiede noch mehr festgeschrieben werden. Ich versuche in allen Vorträgen, die ich im Rahmen meiner Tätigkeit halte, in allen Beratungen, die ich im Rahmen meiner Tätigkeit halte darauf hinzuweisen und versuche bei allen einzelnen Arbeitnehmern und Arbeitnehmerinnen diese Vorurteile ein bisschen aufzubrechen und wenn das nicht gelingt, zumindest auf diese Vorurteile hinzuweisen.

Ich glaube, dass wir alle, die wir mit diesem Thema befasst sind, diese bestehenden Unterschiede und bestehenden Denkgangsunterschiede berücksichtigen müssen, damit dieses meiner Meinung nach sehr gute Instrument des Gender Mainstreaming nicht zum Gegenteil dessen führt, wofür es eigentlich gedacht ist. Danke! (Beifall.)

**Präsident:** Frau Dr. Elke Lujansky-Lammer, bitte, danach Frau Hofrat Mag. Eva Maria Fluch.

**Dr. Elke Lujansky-Lammer:** Ich bin die Regionalanwältin für Gleichbehandlungsfragen für die Steiermark und möchte doch noch eines draufsetzen bezüglich auch der Wichtigkeit und der Wahrnehmung, die im Moment besteht. Ich bin im Rahmen des Aufbaues meines Büros durch die ganze Steiermark kutschiert und habe versucht, mit sehr, sehr vielen Menschen, Frauen und Männern, Kontakt aufzunehmen und auch Gleichbehandlung und Gleichstellung anzusprechen. Die Erfahrung, die ich gemacht habe, ist, wer ist eigentlich gegen Gleichstellung? Wer ist tatsächlich dagegen? Das war die Häufigkeit, also ich glaube schon, dass wir hier auch eine Wahrnehmungsverzerrung haben und die Anwesenheit von Frauen im öffentlichen Bereich ist noch nicht Gleichstellung oder auch dass Frauen arbeiten dürfen, also ich bin tatsächlich auf dieser Ebene. Das heißt, für mich ist Gender Mainstreaming auch wirklich ein Hinterfragen der als selbstverständlich wahrgenommenen Normalität. Das, was mir auch so bei den Referaten hier

aufgefallen ist, ich denke, es geht hier auch um Machtverteilung. Das macht es möglicherweise so schwierig, diesen Prozess des Nachfragens als ganz normalen Prozess zu sehen, wie Kosten immer mitgedacht werden. Hier geht es schon auch um das Eingemachte.

Es geht um Machtverteilung, es geht um Lebensqualität für alle, für Frauen und Männer. Das, was ich mit Freude gehört habe, ist, dass auch sie arbeiten an der geschlechtergerechten Sprache, an einem Leitfaden. Die geschlechtergerechte Sprache ist in diesem Rahmen etwas ganz, ganz Wichtiges. Es geht um das Sichtbarmachen von Frauen. Es passiert in Kleinigkeiten und manchmal sage ich, es muss nicht immer Geld kosten. Auch hier war die Teilnehmerliste, die herumgegangen ist, männlich formuliert und das ist wirklich ein Ausschalten von Frauen, das sich jetzt in diesen kleinen Bereichen schon sichtbar macht. Wenn ich mir die Verteilung anschau, dann sind hier möglicherweise auch mehr Frauen da als Männer. Das hat auch was mit der Grammatik zu tun und ich gestehe es, die deutsche Sprache ist nicht die Einfachste, um auch „gender-recht“ zu agieren. Meine Forderung an Sie, Abgeordnete Frauen und Männer, die hier in der Regierung sitzen, ist, Gesetze und Verordnungen auch wirklich zu prüfen, zu schauen, wo sind Regelungen, die sich ungerecht auswirken. Wir haben jetzt in Graz einen ganz aktuellen Fall. Es geht um den Wunsch von Frauen, zwei Drittel von Frauen, wenn die Umfragen stimmen, dass sie sich eine Frauenärztin wünschen. Wenn ich mir die Regelungen anschau und sehr korrekt vorgehe und davon ausgehe, dass sie transparent sind, dann wird es diese Frau nicht werden. Ich nehmen jetzt nichts vorweg, es ist einfach diese Vermutung, da gibt es einen Widerspruch zwischen den derzeitigen Regeln und den Bedürfnissen der Frauen, die wird es auch von den Männern geben. Das heißt, auch müssen sich die Regierungen entscheiden einen Bruch zu machen. Schlichtweg sich auf die Diskussion einzulassen, ob das jetzt gerecht oder ungerecht ist im Moment, aber es geht auch um einen sehr gewaltigen Bruch. Und da fordere ich einfach Mut und die Entscheidung zu treffen, auch das zu tun. Danke! (Beifall).

**Präsident:** Nächste Wortmeldung, Frau Hofrat Mag. Eva Maria Fluch, Fachabteilung 6C – Jugend, Frauen, Familie und Generationen. Thema: Herzblut.

**Hofrat Mag. Eva Maria Fluch:** Herrn Präsident, Hoher Landtag, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich leite jene Fachabteilung, in der das Referat Frau, Familie, Gesellschaft unter der engagierten Leitung von Ridi Steibl angesiedelt ist und ich habe mich zu dieser Wortmeldung dadurch veranlasst gefühlt, weil ich so etwas wie eine stille Übereinstimmung hier gespürt habe und eigentlich einen Appell richten möchte an die hochkarätige Runde, die hier versammelt ist und an die Entscheidungsträger, Gender Mainstreaming durchaus in seiner gesamten dahinter liegenden Konflikträchtigkeit anzusprechen und zu leben und eben mit Herzblut zu erfüllen. Wir haben in den Referaten gehört, dass der große Vorteil dieses Ansatzes ist, dass er ein Top-down-Ansatz ist. Dass Verantwortungsträger sozusagen in die Pflicht genommen werden und wir sehen das als einen riesigen Vorteil gegenüber der früheren Vorgangsweise, wo sozusagen Frauenbeauftragte, Frauenreferate oft von der Seite her ein Thema ansprechen mussten und es nicht im „Mainstream“ wahrgenommen wurde. Ich erlebe aber auch, dass wir nur dann Aufmerksamkeit erwecken, auch für das Thema, wenn wir formulieren, dass uns bei vielen Maßnahmen auch international auf die Finger geklopft werden kann, weil zum Beispiel EU-Programme und Ähnliches in Evaluierungsphasen auch dahin überprüft werden, ob Gender Mainstreaming berücksichtigt wurde. Wir erleben es so, dass die Diskussion sachlicher geworden ist. Wir haben äußerst kompetente Frauen, die ihre Forderungen darlegen. Mit der sachlichen Diskussion ist aber auch die Diskussion behäbiger geworden. Deswegen mein Appell an das Publikum hier, sozusagen an die Politik, auch an meine Kolleginnen und Kollegen in der Verwaltung und an alle Entscheidungsträger, diese wichtige und richtige sehr sachliche Diskussion noch einmal mit „Herzblut“ aufzufüllen, weil ich denke, dass es wirklich so ist – wir kennen es alle aus unserem Alltag –, wenn wir dann genauer nachfragen und irgendwo erklären, was Gender Mainstreaming ist, dann gibt es sofort die Aussagen: „Brauchen wir das?“ Wenn davon die Rede ist, dass es irgendwo um eine geschlechtsneutrale Formulierung in einem oder anderen Text geht, kommt sofort die Frage: „Brauchen wir das, ist das ein reiner Formulismus?“ Wir haben heute die aktuelle Frage dieser Besetzung einer Stelle eines Gynäkologen oder einer Gynäkologin in Graz gehört. Da zeigt sich, dass im Alltag die Dinge immer noch nicht verwirklicht sind. Wir wissen, wenn wir von Gender Mainstreaming sprechen und wir kennen das als Fachabteilung, wie schwierig es ist, Männer mit einzubeziehen. Und deshalb meine Wortmeldung, so schön es ist, dass wir im Allgemeinen und im Prinzipiellen so viel Übereinstimmung haben, durchaus auch manchmal wieder den Konflikt zu suchen, nachzufragen, nachzuspüren, wo im Detail liegen nach wie vor die Widerstände. Dann trotzdem dabeizubleiben, dass wir sagen, es gibt glücklicherweise eine Übereinkunft, dass es eigentlich um das ganze Leben für Männer und Frauen geht, aber dass wir trotzdem ein bisschen mehr Pfiff und Pfeffer und auch wirklich „Herzblut“ hineinbringen. Das wird die Aufgabe derjenigen sein, die auch heute hier versammelt sind, die sachliche Diskussion noch einmal durch „Herzblut“ ein wenig mit Leben zu erfüllen. Danke! (Beifall.)

**Präsident:** Danke, Frau Mag. Fluch. Jetzt bitte Frau Dr. Margarete Kreimer vom Institut für Volkswirtschaftslehre der Universität Graz. Thema: Inhaltliche Konkretisierung von Gender Mainstreaming.

**Dr. Margarete Kreimer:** Mir ist es als Forscherin, die in diesem Bereich tätig ist, hier ein Anliegen auf eine Dimension besonders hinzuweisen, auf die auch Frau Küng am Anfang eingegangen ist, wo sie gesagt hat, dass Gleichstellung, auch Gleichbehandlung genauso wenig wie Gender Mainstreaming von vornherein inhaltlich gefüllt sind und Frau Kindermann-Wlasak hat es ja für die Arbeit des AMS sehr deutlich gemacht, dass dort sehr wohl die inhaltliche Dimension an den Anfang gestellt ist und hier versucht wird zu definieren, was wollen wir denn erreichen in unserer Gleichstellungsperspektive, was sind denn unsere Ziele? Eine dieser Dimensionen, die hier ganz stark drinnen

steckt und zu diskutieren ist, ist so das grundlegende Leitbild der Geschlechter, das verfolgt wird, das so als Ziel dann auch dasteht. Was wollen wir denn eigentlich erreichen mit unserer Gleichstellungspolitik? Ein solches Leitbild könnte beispielsweise sein, dass alle Individuen, Frauen wie Männer, auf der Basis ihrer Arbeit ein selbst bestimmtes autonomes Leben leben können. Das ist ein Leitbild, wie wir es in der feministischen Sozialforschung durchaus sehr häufig finden. Jeweils ganz essenziell für Grundwerte wie Gleichheit, aber auch für die so häufig strapazierte Wahlfreiheit. Und vor dem Hintergrund eines solcher Art gefüllten Leitbildes, also wenn ich Gleichstellung so verstehe, dann sind natürlich Maßnahmen kritisch zu beurteilen, die beispielsweise wiederum auf ihre „Dazuverdienerinnenrolle“ am Arbeitsmarkt beschränken oder die nur quantitativ ausgerichtet sind. Wir haben vorher auch schon gehört, eine Zielformulierung kann es sein, auch die Frauenerwerbsquote zu erhöhen, aber das ist wiederum ein sehr gutes Beispiel dafür, dass es alleine nicht ausreicht, dass ich hier weitere inhaltliche Präzisierung haben muss, denn die Frauenerwerbsquote kann ich je nach Messung auch durch geringfügige Beschäftigung erhöhen. Wenn ich sehr viele geringfügig Beschäftigte habe und die mitzähle, dann bekomme ich eine gute Frauenerwerbsquote, aber wenn ich das Leitbild „selbst bestimmtes Leben durch Arbeit“ habe, dann widerspricht sich das natürlich. Natürlich ist diese Diskussion über Leitbilder und Ziele nicht einfach, weil hier gesellschaftspolitisch widersprechende Leitbilder da sind und nicht eine eindeutige Lösung da ist, worauf man sich sehr leicht verständigen kann. Nichtsdestotrotz ist es wichtig diese Diskussion zu führen und die inhaltliche Dimension nicht auszusparen bei der Diskussion um die Umsetzung von Gender Mainstreaming und sie insbesondere auch an den Anfang zu setzen. Jede Definition von Maßnahmen, von Kriterien dann auch diese inhaltliche Dimension beinhalten muss. Ich möchte daher im Sinne der Anregung von vorher, einer Auftragserteilung, auch hier an den Landtag diesen Wunsch deponieren, diese inhaltliche Konkretisierung von Gleichstellung, von Gender Mainstreaming nicht zu vergessen, sondern anzugehen. Danke! (Beifall.)

**Präsident:** Ich danke Frau Doktor.

Nun bitte die Frau Abgeordnete Beutl. Danach die Frau Abgeordnete Zitz.

**Abg. Walburga Beutl:** Sehr geehrter Herr Präsident, geschätzte Damen und Herren!

Ich möchte ganz kurz auf etwas eingehen, was zurzeit auch in der Steiermark Gott sei Dank an Bewusstseinsbildung für Gender Mainstreaming läuft. Es ist tatsächlich so, wie die Frau Dr. Kindermann-Wlasak gemeint hat, dass es nicht mehr so ein exotisches Fremdwort ist wie vielleicht noch vor drei Jahren, dass es aber doch noch sehr, sehr viel an Bewusstseinsbildung braucht. Es ist sehr erfreulich, dass dazu in der Steiermark die verschiedensten Projekte laufen. Unter anderem hatten wir erst vor drei Wochen eine Enquete, die vom Landesschulrat aus einberufen wurde und die sich mit dieser Thematik in Bezug auf das Schulwesen, auf das Bildungswesen beschäftigt hat. Ich glaube, dass wir in alle Ebenen hineingehen müssen und dass Bewusstseinsbildung das Allerwichtigste ist, um diese Problematik wirklich breit, ganz breit bekannt zu machen.

In dem Zusammenhang auch ein interessantes Beispiel vielleicht. Uns allen ist die Pisa-Studie oder sind die Ergebnisse der Pisa-Studie geläufig. Wir sind sehr stolz gewesen, dass Österreich im Lesevermögen so weit vorne liegt, speziell auch in den deutschsprachigen Ländern. Aber bei der Präsentation dieser Ergebnisse wird dann immer nur von den Schülern gesprochen, die hervorragende Leistungen bringen. Aber wenn wir uns da ein bisschen vertiefen und uns das genauer anschauen und dann auch den Aspekt von Gender Mainstreaming oder von Gender hineinbringen, dann sollte schon differenziert werden. Es stellt sich nämlich heraus, dass speziell, was das sinnerfassende Lesen anlangt, die Mädchen hervorragende Ergebnisse gebracht haben und im naturwissenschaftlichen Bereich – solche Fragen sind ja auch gestellt worden – die Mädchen, und das bezieht sich speziell auf Österreich, hier gar nicht so gut abgeschnitten haben, und umgekehrt, die Burschen, speziell in Österreich, im naturwissenschaftlich-mathematischen Bereich sehr gute Ergebnisse hatten und wiederum im Lesen nicht so hervorragend abgeschnitten haben. Das heißt, insgesamt haben unsere Schüler ein sehr gutes Ergebnis gebracht und wir dürfen darüber stolz sein. Und dennoch müssen wir hineinschauen und uns das genauer anschauen und dann auch überlegen, wie kann im Unterricht, wie kann in der Schule diese Differenz zwischen den Geschlechtern abgebaut werden, sprich Mädchen verstärkt zu fördern und zu unterstützen im naturwissenschaftlich-mathematischen Bereich, und umgekehrt bei den Burschen zu schauen, dass sie die Lust zum Lesen ein bisschen verstärken, weil dort war es ziemlich an letzter Position.

Ich meine, dass alle Bemühungen, alle Projekte begrüßenswert sind und ich freue mich darüber, dass wir in der Steiermark hier doch ganz gut unterwegs sind.

Ich bin sehr froh, dass ich auch eine Reihe von Kolleginnen und Kollegen aus dem Schulbereich heute hier sehe, denn sie sind, glaube ich, ganz maßgeblich an der Stelle tätig, wo wir noch viel verändern können im Bewusstsein. Je früher wir damit beginnen, geschlechtssensible Pädagogik zu betreiben, umso eher wächst dann das Verständnis, wenn die jungen Menschen dann erwachsen werden, ins Berufsleben kommen und das Leben dann zu Laufen beginnt. Ich bin sehr froh, dass wir in der Steiermark dazu bereits sehr aktiv sind. (Beifall.)

**Präsident:** Frau Abgeordnete Zitz, bitte.

Danach bitte Frau Ingrid Jauk und danach dann Frau Heide Cortolezis, womit ich die Wortmeldungsreihe abschließen möchte.

**Abg. Mag. Edith Zitz:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Gäste und Gästinnen!

Jetzt bin ich knapp daran zu sagen, sehr geehrte leere Regierungsbank. Ich gebe zu, dass ich im Moment durchaus provoziert bin, weil man angesichts dieser Leere wieder einmal sieht, dass Gender Mainstreaming, Frauenpolitik, geschlechtergerechte Maßnahmen so sehr Querschnittsmaterie sind, dass sich dann niemand wirklich einen ganzen Vormittag lang dafür Zeit nimmt.

Ich erlaube mir jetzt einige Themen herauszugreifen, die derzeit nahezu einen tagesaktuellen Bezug haben, möchte auch anschließend an die Ausführungen von der Frau Kollegin Beutl, die den Bildungsbereich angesprochen hat.

Jetzt kann man sich gut vorstellen, wie das ist, wenn eine Frau eine Ausbildung als Medizinerin macht, die sechsjährige Fachausbildung als Gynäkologin macht, dann sich anschaut, bedarfsorientiert, wo es in der Steiermark nur zwei Kassenstellen für Gynäkologinnen gibt – das ist die Stadt Graz, größter Ballungsraum der Steiermark –, und dann klar wird, dass die Kassenstellen in Graz so vergeben werden, dass man einfach sozusagen nach laufender Nummer die Männer dran nimmt, die sich als Erste gemeldet haben. Ich bin sehr froh, dass es in diesem aktuellen Fall offenbar von Seiten der Gebietskrankenkasse eine fortschrittliche Lösung gibt, nämlich die, übrigens auch besser qualifizierte, Frau nach vorne zu ziehen. Ich hoffe sehr stark darauf, dass die Ärztekammer da auch nachzieht. Das ist der eine Punkt.

Ich möchte noch ergänzen, das, was mich in diesem Bereich Gesundheits- und Arbeitsmarktpolitik mit der Frage Gynäkologinnen besonders stört, ist, die Frauen, die es sich finanziell leisten können, die gehen dann zu einer Wahlärztin, weil bei denen geht es sich geldmäßig aus. Und die Frauen, die es sich nicht leisten können, die halt nur mit der GKK die Struktur haben, die ihre gesundheitliche Befindlichkeit abfedert, die müssen – unter Anführungszeichen – zu einem männlichen Gynäkologen mit Kassenvertrag gehen. Und diese Nichtoption ist für mich etwas ganz klar Menschenrechtswidriges und ist eine Form der strukturellen Gewalt gegenüber Frauen und Mädchen.

Ein zweiter Punkt: Nachdem ich vorher schon angedroht habe, dass mein feministisches Gender-Mainstreaming-Verständnis eins mit einem starken Querschnittsbezug macht, ist für mich das selbstverständlich auch möglich, dass der Verkehrslandesrat, der Herr Landesrat Dipl.-Ing. Schöggel heroben sitzt. Ich denke nämlich, dass die Einschnitte im Bereich öffentlicher Verkehr ganz massiv zu Ungunsten von Frauen gehen. Frauen verwenden zu zwei Drittel – das wissen Sie alle aus Ihrer Alltagserfahrung, wenn man mit einem Kind unterwegs ist, mit einer schweren Einkaufstasche – den Bus, den Zug, die Tram und alle Einschnitte im Bereich öffentlicher Verkehrspolitik, das sind nicht nur Maßnahmen gegen den Umweltschutz, sondern selbstverständlich auch Maßnahmen gegen die Mobilitätsbedürfnisse von Frauen und Mädchen.

Ich bringe das einfach deswegen ein, weil ich mir heftig wünsche, dass scheinbar geschlechtsneutrale politische Maßnahmen, zum Beispiel auch die Budgetpolitik des Landes, auf Geschlechtergerechtigkeit hin abgeklopft werden.

Ein dritter Punkt, Gleichbehandlungsgesetz des Landes Steiermark. Ich habe es sehr positiv gefunden, dass dieses Gesetz mit einer externen Expertin entwickelt wurde, mit der Frau Dr. Ulrich vom Institut für öffentliches Recht – ich habe sie vorher kurz gesehen. Und ich wünsche mir, dass Gesetzesmaterien im Land unter Einbeziehung von Fachkräften, Fachfrauen von außen mitentwickelt werden. Das kommt bei uns sehr sehr selten vor und das wäre für mich auch ein Stück Qualitätssicherung und auch Abklopfen auf die frauen- und teilweise auch männerpolitische Realität von dem, was wir da herinnen beschließen.

Gleichbehandlungsgesetz, noch ein letztes Wort zum Frauenförderplan im Landesdienst. Ich möchte nur zwei Themen herausnehmen.

Für mich liegt auf der Hand, dass man diesen Frauenförderplan auch ausdehnt auf den Bereich der Lehrlingsausbildung. Ich sehe da die Frau Riemer, die ja auch bei der Entwicklung vom Gleichbehandlungsgesetz dabei gewesen ist. Ich denke, das wäre eine Maßnahme auch im Sinn Qualifikation von ganz jungen Leuten, Frauen und Mädchen, die dringend im Landesdienst anstehen würde.

Und ein zweites Element ist, ich habe bei den starken Ausgliederungen, die derzeit stattfinden, immer wieder das unangenehme Gefühl, dass man damit auch ein Stück Gleichbehandlung ausgliedert.

Wenn jetzt das Landesmuseum Joanneum eine ausgegliederte Struktur ist, eine GmbH., ab 1. Jänner nächsten Jahres, dann weiß ich derzeit nicht, welche Formen der Gleichbehandlungsrechtsgebung dort geltend sind oder nicht. Man weiß das auch bei den Krankenanstalten nicht. Sie wissen, bei monokratischen Strukturen, wir haben bei den siebzehn Krankenanstalten in der Steiermark genau eine einzige ärztliche Leiterin, also in den Spitzenpositionen gerade bei diesen ausgegliederten Strukturen sind in überwiegendster Mehrheit Männer, die ganz vorne dabei sind, weil eben das Gleichbehandlungsrecht des öffentlichen Dienstes dort nicht mehr gilt.

Also wie gesagt, noch einmal kurz zusammengefasst, ich glaube, dass Gender Mainstreaming ein Thema ist, dass zu Recht immer wieder auf strukturelle Gewalt und Ungleichheit hinweist. Ich glaube, dass eine sehr gute Ergänzung zu Gender Mainstreaming für mich ganz klar ein frauenpolitischer und auch feministischer Zugang ist. Das dritte Element: Mein Wunsch wäre, dass bei der nächsten Enquete zu Gender Mainstreaming die Regierungsbank genauso mit engagierten Zuhörerinnen gefüllt ist wie dieser Raum. Ich glaube, dass die Kolleginnen von allen Fraktionen sich sehr bemühen werden, Elemente, die wir da erfahren, einfach in unsere tagtägliche Politik einzubringen und deswegen, wie gesagt, danke auch für die bereits bestehenden und kommenden Anregungen von Ihnen. Danke schön! (Beifall.)

**Präsident:** Zu Wort gemeldet hat sich die Frau Ingrid Jauk als Gleichbehandlungsbeauftragte des Landes Steiermark. Thema: Frauenförderung und Gleichbehandlung. Danach letzte Wortmeldung vor der Pause Frau Heide Cortolezis.

**Ingrid Jauk:** Sehr geehrter Herr Präsident, sehr geehrte Anwesende!

Ich bin, wie gesagt, die Gleichbehandlungsbeauftragte des Landes Steiermark und möchte nur zwei ganz kleine Punkte anführen. Derzeit arbeiten wir an einer Novellierung des Frauenförderprogrammes, das für den Landesdienst gilt. Diese Novelle ist noch nicht beschlossen. Wir haben ganz bewusst bei dieser Novellierung bei einigen Punkten versucht, obwohl es das Frauenförderprogramm ist, einige Formulierungen auch auf die Männer auszudehnen, weil wir gesagt haben, wenn wir wollen, dass die Männer mehr in die Familienarbeit zum Beispiel einbezogen werden, müssen dieselben Begünstigungen auch für die Männer gelten, weil sonst fühlen sie sich ausgeschlossen. Wir haben schon sehr bewusst versucht, hier einige Punkte im Sinne von Gender Mainstreaming hineinzubringen. Wie gesagt, es ist noch nicht gültig, es ist noch nicht beschlossen, aber wir hoffen, dass das demnächst über die Bühne geht. Hinsichtlich Macht kann ich Frau Dr. Lujansky-Lammer nur beipflichten, es ist sehr wohl auch ein gewisser Machtverlust bei den Männern, die Angst vor dem Machtverlust bei den Männern vorhanden, weil mir immer wieder gesagt wird, wenn jetzt das Frauenförderprogramm, so wie es vorliegt, vollzogen wird, dort steht drinnen, dass Frauen bei mindest gleich guter Bewertung vorgezogen werden müssen, haben mir die Männer schon sehr oft gesagt: „Ja, dann haben wir ja keine Chance mehr, dann werden in Hinkunft nur mehr Frauen etwas und wir Männer bleiben hinten.“ So viel zum Machtverlust der Männer. Danke! (Beifall.)

**Präsident:** Danke, Frau Jauk. Jetzt bitte Frau Heide Cortolezis.

**Heide Cortolezis:** Grüß Gott meine Damen und Herren!

Ich versuche jetzt Aufträge zu formulieren, Aufträge an die Landesregierung zu formulieren als eine, deren Herzblut durchaus auch an der Sache hängt. Ich hoffe, Sie sind für diese Aufträge immer die Richtigen, falls Sie das nicht sind, geben Sie sie einfach an die Richtigen weiter. Ich nehme Gender Mainstreaming sehr ernst und tue das in meiner Profession auch. Ich bin in einigen Strukturen als Person verankert, als Gender-Mainstreaming-Beauftragte, dort, wo es diese Strukturen schon gibt. Mir würde zeigen, dass Sie es auch ernst meinen mit dem, was hier gesagt wird, wir sind ja alle für Gleichstellungspolitik und selbstverständlich wollen wir diese Politik umsetzen, mir würde zum Beispiel als erster Schritt zeigen, dass Sie es ernst meinen, wenn Sie den Ist-Zustand erheben, wenn Sie wirklich in Ihren Bereichen, in Ihren Ressorts, in Ihrer Politik, in Ihren Programmen, in Ihren Gesetzen einmal mit dem Genderblick draufschauen und sagen, wie ist denn der Ist-Zustand und welche Ziele müssen wir dann formulieren. Wir können keine Ziele formulieren, wenn wir nicht wissen, in welchem Zustand wir uns befinden. Das Zweite ist, sorgen Sie bitte für Ressourcen. Wir brauchen Geld, um diese Dinge tun zu können, braucht es schlicht und einfach Geld, um die Prozesse in Gang zu halten, um die Steuerungsgruppe, von der heute schon gesprochen wurde, auszustatten, mit Möglichkeiten, Projekten anzuleiern, sie brauchen Ressourcen, sie brauchen Geld. Bitte sorgen Sie dafür, ansonsten können Sie es nicht ernst meinen, weil nur mit meinem Herzblut, dem Herzblut der anderen können wir die Dinge nicht in Bewegung bringen und nicht in Bewegung halten. Nutzen Sie die Ressourcen, die schon da sind.

Frau Dr. Kindermann hat heute kurz angeschnitten, es gibt das Equal-Just-Jam. Wir haben wirklich versucht, Ressourcen zur Verfügung zu stellen. Es gibt Workshops, die dort bereits bezahlt und abgepackt sind, die Sie nicht einmal mehr bezahlen brauchen, die Sie nutzen könnten. Sie müssen nur dafür sorgen, dass zum Beispiel in die Workshops für die Toptops wirklich Ihre Toptops kommen, aus Ihren Parteien, aus Ihren Entscheidungsgremien, zu versuchen, die dort hinzubringen, damit wir wirklich von Top down anfangen können. Wir haben Ressourcen, die wir über diesen Prozess sogar zur Verfügung stellen können. Sie müssen ihn nur nutzen.

Als Viertes, nehmen Sie bitte die Bewertung Evaluierung ernst. Ich habe das heute jetzt auch kurz von Eva Maria Fluch gehört. Es stimmt, ich bin leider Chancengleichheitsbeauftragte im Ziel 2 und es wird nicht ernst genommen. Es braucht politische Unterstützung, Evaluierung, Gleichstellungspolitik, es muss wirklich bewertet, evaluiert, gemessen werden. Das muss gezeigt werden, dass Sie das ernst meinen, dass Sie dieses Ziel wirklich verfolgen. Reagieren Sie dann auf schlechte Ergebnisse. Ich weiß, man kann auch erfolgreich scheitern, aber es macht ganz viel aus, wenn nicht nur gemessen wird, ob tatsächlich sich die Anzahl der innovativen Betriebsansiedelungen etc. erhöht hat, sondern wenn auch gemessen wird, was diese Ansiedelung von innovativen Betrieben in Richtung Gleichstellungspolitik gebracht hat. Ich hoffe, Sie haben meine Aufträge verstanden. Ich hoffe, ich habe Gelegenheit zu sehen, ob Sie die auch wirklich umsetzen wollen. Ich danke Ihnen. (Beifall.)

**Präsident:** Danke für diese letzte Wortmeldung vor der Kaffeepause. Meine Damen und Herren, ich darf Sie nunmehr einladen, Teilnehmerinnen und Teilnehmer, in den Rittersaal zu Getränken beziehungsweise Kaffee. Diese Pause dauert 20 Minuten. Es ist auf meiner Uhr jetzt 11.05 Uhr. Um 11.25 Uhr wird die Sitzung wieder aufgenommen. Danach gibt es die Wortmeldungen der Vertreterinnen und Vertreter der Landtagsklubs, aller im Landtag vertretenen Parteien somit und es findet eine weitere Diskussion statt. Den Vorsitz wird die Frau Vizepräsidentin Dr. Rieder danach übernehmen. Die Einladung – um deutlich zu sein – gilt natürlich für die Damen und Herren im Auditorium auch. (Pause von 11.05 Uhr bis 11.28 Uhr.)



**Präsidentin Dr. Rieder:** Die Tagesordnung sieht nun die Statements der Vertreterinnen und Vertreter der Landtagsklubs vor. Sie haben nunmehr die Möglichkeit, ein jeweils zehnmütiges Statement abzugeben. Ich darf als Erste Frau Landtagsabgeordnete Walburga Beutl von der ÖVP an das Mikrofon bitten.

**LAbg. Walburga Beutl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin – ganz im Sinne von Gender Mainstreaming freuen wir uns, dass nun eine Frau Präsidentin den Vorsitz führt! Meine sehr verehrten Damen und Herren!

Vor etwa 2000 Jahren hat der griechische Philosoph Plato eine Erkenntnis gewonnen, die sich leider bis zum heutigen Tag nicht ganz durchgesetzt hat. Es gibt keine Beschäftigung eigens für den Mann, nur weil er ein Mann ist und keine eigens für eine Frau, nur weil sie eine Frau ist. Vielmehr sind Begabungen und Fähigkeiten beiden Geschlechtern gleichermaßen zu eigen. Wenn wir uns das letzte Jahrhundert anschauen, dann ist für die Frauen vieles an positiven Veränderungen geschehen, dennoch ist de facto natürlich die Benachteiligung der Frauen immer noch eklatant und trotz aller Frauenförderpläne und aller Gleichstellungsgesetze und trotz verbesserter Bildungsvoraussetzungen haben wir die allseits bekannten Diskriminierungen und Ungleichbehandlungen für Frauen. Ich möchte gar nicht näher darauf eingehen. Möchte aber auf eines sehr wesentlich hinweisen. Weil wir immer noch in einer Gesellschaft leben, die primär an den Lebensbildern von Männern, an ihren Erfahrungen, Wertmaßstäben und Verhaltensmustern ausgerichtet ist, müssen wirkungsvolle Veränderungen, die zu einer besseren Chancengerechtigkeit für Frauen im täglichen Leben beitragen sollen, Veränderungen in allen Bereichen, in der familiären Erziehung, in der Schule, in den Betrieben und in der Politik voraussetzen.

Es hat sich eben in der Vergangenheit gezeigt, dass es nicht ausgereicht hat, ausschließlich Frauen bei den Fördermaßnahmen in den Mittelpunkt zu stellen und speziell für Mädchen und Frauen solche Maßnahmen zu treffen. Dieser isolierte Zugang war zu wenig und auf Grund dieser Erkenntnis wurde der neue Ansatz des Gender Mainstreaming entwickelt, wobei, wie wir es heute umfassend gehört haben, es darum geht, ausdrücklich sämtliche allgemeinen politischen Konzepte und Maßnahmen einzusetzen und diese umfassende Politik zur Gleichstellung in alle administrativen Entscheidungsprozesse und Verfahrensweisen einzubringen. Die Umsetzung der Gleichstellungspolitik soll demnach in der Verantwortung all derjenigen liegen, die die fachliche oder politische Verantwortung tragen – und wir haben heute schon gehört, dass wir als Landtag und als Abgeordnete damit gemeint sind und die „Top-down“-Strategie nicht mehr alleinige Aufgabe speziell dafür eingerichteter Institutionen ist. Chancengleichheit ist dann kein Sonderthema mehr, sondern elementarer Bestandteil aller Politik. Alle tragen Mitverantwortung und es geht um eine gesamtgesellschaftliche Herausforderung. Es ist mir ganz wichtig, das zu verstärken und zu wiederholen und zu unterstreichen, dass das aber keinesfalls den Verzicht auf spezifische Frauenförderungsmaßnahmen bedeutet, diese müssen parallel und zusätzlich dazu durchgeführt werden. Beide sind sich ergänzende Strategien, mit derselben Zielrichtung. Es wurde heute schon so formuliert und ich möchte das unterstreichen. Sie müssen beide so lange verfolgt werden, bis die Gleichstellung erreicht ist. Für mich ist der Kern einer zukunftsorientierten Frauenpolitik in erster Linie die Verbesserung der Rahmenbedingungen für Frauen und Familie. Das zentrale Thema wird vor allem die bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf sein müssen. Diese Frage betrifft als Querschnittsaufgabe alle Lebensbereiche der Gesellschaft. Für mich sollte es zum normalen Selbstverständnis gehören, dass auch Männer sich für Erziehungs- und Familienfragen bis hin zur Pflege von Angehörigen verantwortlich fühlen und es nicht so sein soll, dass für sie nur der Beruf im Zentrum stehen sollte. Es geht um gleichwertige Partnerschaft. Es ist generell sicher zu beachten und das wird die Schwierigkeit sein, dass Frauen und Männer unterschiedliche Lebenserfahrungen haben und daraus unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse entwickeln, dass sie unterschiedlich an Probleme und Aufgabenstellungen herangehen, dass sie unterschiedliche Formen der Konfliktbewältigung haben und mit Leistung und Konkurrenz unterschiedlich umgehen. Andererseits werden gleiche Verhaltensmuster unterschiedlich wahrgenommen und bewertet und je nachdem, ob sie bei Männern oder bei Frauen beobachtet werden. Das kann natürlich zu Missverständnissen und Chancenungleichheit führen. Männer sind anders, Frauen auch. Gleichstellung bedeutet für mich, dass beide Geschlechter – bei Akzeptanz ihrer jeweiligen Unterschiedlichkeit – gleiche Bedingungen vorfinden sollten. Deswegen wird es eben wichtig sein, dass nun mehr Methoden entwickelt werden, um Gesetzesvorhaben, Veränderungen im Gesetzesbereich, bei Budgeterstellung, bei allen Maßnahmen, auch bei Sparmaßnahmen, im Vorhinein auf die unterschiedlichen Auswirkungen auf Frauen und Männer genau geschaut werden muss. Ein Vorschlag, eine Gesetzesänderung muss geprüft werden, ob die Bedürfnisse von Frauen und Männern in gleicher Weise berücksichtigt sind, wem ein solcher Veränderungsvorschlag nützt, wem er schadet. Das muss analysiert werden und es gibt so etwas, ich habe das entnommen aus verschiedenen Broschüren und aus der Lektüre über Gender Mainstreaming, es gibt in einigen europäischen Ländern so etwas wie eine Gleichstellungsverträglichkeitsprüfung. Einen Gender-Controllcheck. Es wäre die Frage, ob etwas auch für Österreich, für die Steiermark zu überdenken ist oder notwendig wäre. Insgesamt denke ich, dass das Prinzip der Gleichstellung den Respekt und die Anerkennung von Gleichheit und Anderssein bedeutet, von unterschiedlichen Lebensplanungen und Lebensvollzügen, keine festgelegten Rollen und Aufgaben. In jedem Fall verlangt es ein Umdenken bei Männern und Frauen. Ich glaube, dass wir mit unserer Enquete zunächst einmal einen ersten Schritt für mehr Information und Bewusstseinsbildung gegangen sind und es ist heute auch sehr deutlich der Auftrag gekommen, dass aus der heutigen Enquete Aufträge, Aufgaben formuliert werden und ich denke, dass wir im Abschluss dieser Enquete uns noch einmal zusammenfinden in einer eigenen abschließenden Unterausschusssitzung, wo wir vielleicht diese Forderungen und Zielvorstellungen gemeinsam formulieren und sie dann gemeinsam im Landtag als Ergebnis dieser Enquete beschließen könnten. Ich lade jedenfalls die Damen und Herren der anderen Fraktionen dazu ein und ich bin letztendlich sehr froh, dass es geglückt ist, einen ersten Schritt in diese Richtung von Bewusstseinsbildung und umfassender Information zu dieser Thematik mit dieser Veranstaltung zu sehen. Danke! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Als Nächste ist eingeladen ihr Statement abzugeben, Frau Landtagsabgeordnete Dr. Reinprecht von der SPÖ. Ich erteile dir das Wort.

**LAbg. Dr. Ilse Reinprecht:** Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren!

Ich habe einige kritische Anmerkungen zu Gender Mainstreaming. Als ich hier heute um 9 Uhr hereingekommen bin, was habe ich gesehen? Ich denke, zirka 80 Prozent Frauen, wenn nicht mehr und ein paar Männer und gerade die Idee des Gender Mainstreaming sollte sein, dass beide Geschlechter sich in gleicher Weise mit der Geschlechterproblematik befassen. Tatsächlich ist es aber wieder so, dass hier wieder Frauen über Frauen und Männer nachdenken und nicht Männer und Frauen über Frauen und Männer.

Gender Mainstreaming wird ja in der Literatur immer als Top-down-Angelegenheit dargestellt, was ich auch für richtig halte. Das Einfachste ist immer bei allen Arbeitsgruppen, wo ich dabei bin, die Bestandsaufnahme. Es ist nicht so schwierig festzustellen woran es krankt. Es ist zum Beispiel nicht so schwierig festzustellen in meiner Partei, dass in die Aufsichtsräte, die bezahlt werden, Männer geschickt werden und in die unbezahlten Frauen. Aber wie das ändern? Das ist der nächste Schritt und das ist noch immer eine Frage der Macht und der politischen Durchsetzung. Wie kann ich Machtverhältnisse ändern? Das ist die alte Frage, daran wird auch Gender Mainstreaming und alles andere nichts ändern. Es ist meiner Meinung nach ein unbestrittenes Verdienst der neuen Frauenbewegung, die Gerechtigkeitsdefizite im Geschlechterverhältnis auf die politische Tagesordnung gesetzt zu haben. Ich rede hier von der Frauenbewegung der siebziger Jahre. Die Vokabel strukturelle Ungerechtigkeit, strukturelle Ungleichheit meinte hier, dass Frauen nicht als Individuen benachteiligt werden, sondern qua Struktur auf Grund ihrer Zugehörigkeit zum weiblichen Geschlecht. Da es sich bei der Ungleichbehandlung um ein gesellschaftliches Organisationsprinzip handelt, das man so im Allgemeinen als Patriarchat oder Patriarchismus bezeichnet, heißt es, dass Frauen auch dann diskriminiert werden, wenn sie es selbst nicht so empfinden. Der Kampf, den die Frauen führten, ging vor allem um gleiche Rechte und Teilhabe sowie, und das war immer ganz wichtiger Aspekt – auch heute noch –, um körperliche Unversehrtheit, also auch der Kampf gegen Gewalt gegen Frauen. Neben der Frauenförderung waren Antidiskriminierungspolitik, Gleichstellungspolitik und positive Diskriminierung die für die traditionelle Frauenpolitik typischen Instrumente. Dagegen stehen heute Begriffe wie: Querschnittspolitik, Mainstreaming, Chancengleichheit und Kommunikation beziehungsweise Dialog. Während dann die herkömmlichen Begriffe noch konkret an Politikkonzepte gekoppelt waren, eben wie die Quote oder Gelder für Frauenprojekte, verschwinden heute häufig die Aufgaben und ursprünglichen Anliegen der neuen Frauenbewegung hinter den neuen Wörtern. Und das ist jetzt einer meiner Kritikpunkte, niemand weiß, was wirklich daraus folgt, wenn Gender Mainstreaming angewandt wird. Ich habe den Eindruck, das es funktionieren wird, wie immer, im öffentlichen Dienst, im Bereich der Verwaltung, das ist gut so, aber im Bereich der Privatwirtschaft zum Beispiel bin ich wiederum sehr, sehr skeptisch, dass wir hier wirklich Erfolge verzeichnen können.

Der Grundsatz des Gender Mainstreaming soll zunächst einmal bedeuten, dass die Gleichstellung von Frauen und Männern durchgehendes Leitprinzip ist und als Querschnittsaufgabe gefördert wird. Das haben wir heute ja schon gehört und so steht es auch in vielen Programmen. Dieser Grundsatz soll die Methode sein, den geschlechtsspezifischen Ansatz in alle Politikfelder, Konzepte und Prozesse einzubringen.

Erstmalig tauchte der Begriff 1985 bei der Weltfrauenkonferenz in Nairobi auf. Einige Jahre später fand Gender Mainstreaming Eingang in das Aktionsprogramm der Europäischen Gemeinschaft zur Gleichstellungspolitik, das 1996 in Kraft trat. Entschuldigung, wenn das hier eine gewisse Wiederholung dessen ist, was auch schon die Frau Küng gesagt hat, aber ich denke, dass der Begriff Gender Mainstreaming überhaupt noch so unbekannt ist, dass eine gewisse Wiederholung durchaus nicht schaden kann.

Durch den Amsterdamer Vertrag ist Gender Mainstreaming auf europäischer Ebene kraft Gesetzes verpflichtet. Und auch unsere Bundesregierung hat reagiert und hält das Konzept auf jeder Politikebene für wichtig.

Voraussetzung für die Einführung von Gender Mainstreaming in Organisationen ist, dass Geschlechtergleichheit als Organisationsziel definiert wird. Während also in den alten, in den bisherigen Ansätzen die Verantwortung für Gleichstellungspolitik bei den Frauen oder bei den Gleichstellungsbeauftragten lag, wird Gender Mainstreaming die Verantwortung auf die gesamte Organisation übertragen. Das halte ich einmal grundsätzlich für positiv.

Fraglich ist jedoch – und das habe ich schon angedeutet –, wie die in der Regel gleichstellungspolitisch eher trägen Führungsetagen dazu motiviert werden können. Appelle an den Gerechtigkeitssinn und an verfassungsrechtliche Diskriminierungsverbote verhallen seit Jahren bekanntermaßen im Nichts.

Sicherlich ist das Beharren auf alten Konzepten nicht immer die beste Lösung. Feministinnen haben seit jeher gefordert, dass Gleichstellungspolitik kein Nischenthema bleiben solle, sondern als gesamtgesellschaftliche Aufgabe ernst genommen und umgesetzt werden sollte. Insofern ist das Ziel, die Geschlechterperspektiven in den Mainstream zu implementieren, begrüßenswert. Dadurch, dass Gender Mainstreaming von oben angeordnet wird, müssen sich Führungskräfte zwangsläufig mit Geschlechterproblematik befassen – in welcher Form und mit welchen Ergebnissen, das sei einmal dahingestellt. Ich möchte aber nicht allzu pessimistisch wirken, schaden wird es sicher nicht.

Abschließend noch zur Frau Beutl. Ich glaube, wir haben es ohnehin schon ausgemacht, dass wir in dieser Frage weitermachen werden. Ich hoffe, dass wir im Land Steiermark wenigstens einen Teil der Führungsebene dazu überreden können, sich uns anzuschließen und mit uns gemeinsam in dieser Sache zu arbeiten. Danke! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Als Nächste am Wort ist Frau Dr. Bleckmann von der FPÖ. Ich erteile es.

**LAbg. Dr. Magda Bleckmann:** Sehr geehrte Frau Präsident, sehr geehrte Damen, wenige Herren!

Ich wolle auch den gleichen Eingang nehmen wie die Kollegin Reinprecht, dass Gender Mainstreaming ja eigentlich Männer und Frauen betrifft. Aber man sieht, scheinbar fühlen sich Frauen auch generell von diesen Dingen mehr betroffen. Wie wir gehört haben, ist es ja auch sehr schwierig, Männer mit einzubeziehen. Insofern sollten wir uns halt überlegen, wie man Möglichkeiten schaffen kann, um hier eine größere Miteinbeziehung erreichen zu können, denn ich glaube auch, dass es wichtig ist, wenn diese Frage schon beide Geschlechter betrifft, dass beide wenigstens sich damit auseinander setzen und dass das Bewusstsein auch vergrößert wird.

Im Juli 2000 anerkannte die Österreichische Bundesregierung die Gleichstellung von Frauen und Männern als durchgängiges Leitprinzip der Bundespolitik und sprach sich mit Bezug auf Artikel 2 und 4 Absatz 2 des Amsterdamer Vertrages dafür aus, diese Aufgabe als Querschnittsaufgabe unter dem Begriff „Gender Mainstreaming“ zu fördern.

Gender Mainstreaming ist eben aus vielen Gründen wichtig. Das für mich wesentlichste Element in der Definition sehe ich darin, dass vor allem wir Politikerinnen und Politiker uns immer vor Augen halten müssen, dass das jeweilige politische Konzept eben auch weitreichende Auswirkungen auf das Leben der Österreicherinnen und Österreicher hat. Und die Gleichbehandlung darf eben nicht Luxus sein, sondern es muss aufgezeigt werden, dass es sich hier um ein Thema handelt, das wirklich weitreichende Konsequenzen auch für die gesamtgesellschaftliche Entwicklung hat. Gender Mainstreaming kann aber kein Ersatz für konventionelle politische Konzepte sein.

Wir alle sind aufgefordert, dass wir bei den in Ausarbeitung befindlichen politischen Konzepten eben auch die Interessen und Wertvorstellungen beider Geschlechter berücksichtigen. Während sich Geschlechterpolitiken üblicherweise an die Frauen insgesamt richten, ist eben hier Gender Mainstreaming geeignet, unterschiedliche Fragen, die verschiedene Gruppen von Frauen und Männern betreffen, auch junge Frauen und alte Männer, aufzugreifen.

Für mich ist die Aufgabe dieser Enquete, aufzuklären und die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf das Thema Gleichbehandlung zu lenken. Wie man sieht, gibt es noch nicht so großes Bewusstsein und so viel Aufmerksamkeit. Da ist für mich auch schon wichtig – und das erwarte ich mir als Ergebnis dieser Enquete –, was kann der Landtag hier tun. Das sage ich auch bei jeder Enquete, weil wir sehr oft immer wieder Enqueten haben, wo man zusammensitzt und sehr viel und sehr schön spricht, aber im Endeffekt dann nichts herauskommt. Und ich glaube, das ist all denen gegenüber nicht sehr fair, die sich hier hinstellen und auch Maßnahmen vorschlagen. Insofern wünsche ich mir wirklich, dass wir auch zu einem gemeinsamen Antrag kommen, denn ich glaube, so weit sind wir ja nicht entfernt.

Oberösterreich zum Beispiel hat ja dieses Jahr zum „Jahr der Chancengleichheit“ ausgerufen und hat hier einiges an Maßnahmen gesetzt, die sich vor allem in Richtung Öffentlichkeitswirksamkeit ja auch ausgewirkt haben. Ich glaube, das wäre auch eine Möglichkeit, dass wir das in der Steiermark, vielleicht in abgewandelter Form, machen könnten. Oder es gab dort auch andere Projekte, wie das Polittraining „Jetzt sind wir Frauen am Zug“, das sich vor allem an Frauen zwischen 20 und 60 Jahren gewandt hat oder „Powerful Girls Go Politics“. Das ist für Mädchen zwischen 14 und 17 Jahren, vor allem für Klassen- und Schulsprecherinnen. Oder „Töchter Nützen Chancen“, den Girls Day, wo eben Frauen und Mädchen die Möglichkeit haben, einfach andere Berufe sich anzuschauen, die nicht der typische Mädchenbereich sind, sondern in andere Bereiche hinein. Ich denke, das sind auch Dinge, die ja teilweise in der Steiermark passieren, aber die wir noch forcieren und verstärken könnten.

Die Bundesregierung hat betreffend der Gleichstellungsbemühungen unter anderem folgende Aspekte in den Vordergrund gestellt: erstens die Anerkennung und volle Umsetzung von Frauenrechten als Menschenrechte, zweitens die wirtschaftliche Unabhängigkeit des Einzelnen, drittens das Familien- und Arbeitsleben von Frauen und Männern vereinbar zu machen, viertens die Stärkung der Position von Mädchen und Buben durch das Bildungssystem, fünftens die Einigkeit von Frauen und Männern darüber, dass die Ungleichheiten in der Gesellschaft ausgeräumt werden müssen.

Es klingt alles sehr schön und, wir haben es auch schon gehört, hinterfragt werden muss das Ganze – das habe ich mir auch aufgeschrieben, den Satz –, die als selbstverständlich angenommene Normalität muss hinterfragt werden. Ich glaube, das ist etwas ganz Wichtiges, dass gewisse Dinge, die bei uns in Österreich auch selbstverständlich angesehen werden, schlicht und einfach hinterfragt werden müssen. Das ist vielleicht das eine oder andere Mal unangenehm, genau deshalb, weil es, wie Sie eben gesagt haben, um Machtverteilung geht. Da ist schon sehr interessant, dass eben auch einzelne Parteien ihre Machtverteilungen sehen in den Aufsichtsräten zum Beispiel. Ich glaube, da muss auch wirklich jeder vor der eigenen Tür kehren und sich das anschauen. Wir müssten uns einmal gemeinsam überlegen, was man auch wirklich tun kann, vielleicht auch innerhalb der Parteien oder auch innerhalb des Landes, um hier wirkliche Maßnahmen zu setzen.

Auf Bundesebene, da haben wir eh schon einiges gehört, was hier alles beschlossen wurde. Es ist eben diese interministerielle Arbeitsgruppe eingesetzt worden. Da haben wir schon gehört, was diesbezüglich alles gemacht wurde. Es hat ein ganztägiger Schulungstag im März 2001 stattgefunden. In Anlehnung an die Ergebnisse dieses Schulungstages wurden dann drei Arbeitskreise eingerichtet, die dann auch eine Empfehlung an den Ministerrat abgegeben haben. Am 3. April 2002 hat es dann den Ministeratsbeschluss gegeben, da hat die Bundesregierung auf Basis der Empfehlungen der Arbeitsgruppe ein Arbeitsprogramm zur Umsetzung von Gender Mainstreaming für die nächsten Jahre beschlossen. Ich glaube aber auch, dass Gender Mainstreaming nicht darauf reduziert werden darf, dass die Geschlechterfrage ein reines Frauenproblem ist, sondern es muss wirklich als gesellschaftspolitisches Thema betrachtet werden. Es gibt oft eine sehr enge Auffassung von Gleichstellung. Es ist auch eines der Probleme, die ich sehe, dass hier der Fortschritt auch ein bisschen gehemmt werden kann. Ich glaube, wir Politiker und Politikerinnen sind aufgefordert, in unseren Wirkungsfeldern die Ansätze wirklich weiter zu tragen und gezielt die Aufmerksamkeit auf Gender Mainstreaming zu richten. Da würde ich, wenn es eben auch Vorschläge gibt, zum Beispiel im Verkehrs-

bereich auch vorschlagen, setzen wir uns da zusammen und schlagen wir das dann dem jeweiligen Referenten vor, denn ich denke mir, dass wir hier auch ein offenes Ohr finden und ich denke mir, da gibt es sicherlich die eine oder andere Maßnahme, auf die man vielleicht selbst noch nicht aufmerksam gemacht wurde oder selbst nicht gemerkt hat, was man da machen könnte. Ich bin da wirklich dabei, dass wir miteinander reden, das vielleicht einmal nicht in Form eines Antrages machen, sondern in Form eines Gespräches mit dem jeweiligen Referenten, denn ich glaube, dass man da dann auch sehr viel erreichen kann und ich glaube, dass man mit Gesprächen in diesem Bereich auch mehr erreichen kann wie die manche eine oder andere vehement gestellte Forderung, um eben hier eine Verbesserung in der Situation herbeizuführen. Danke schön! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Als Nächste am Wort ist Frau Klubobfrau Lechner-Sonnek von den Grünen. Ich darf Ihnen das Wort erteilen.

**LAbg. Lechner-Sonnek:** Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Meine Sorge ist eben, dass wir heute in einer halben Stunde oder Stunde zuerst etwas essen, aber dann irgendwann das Haus verlassen werden und das Gefühl haben werden, es war interessant, es war informativ, ich habe interessante nette Leute kennen gelernt und das Gefühl, das dann so mitschwingt, ist, eigentlich ohnedies alles okay. Das ist meine Sorge, denn es ist überhaupt nichts okay. Aber wie das eben ist, wenn das eben sehr allgemein formuliert ist, wenn eine Festlegung auf sehr hoher Ebene ist und sehr allgemein gehalten ist, wie das bei Verfassungsbestimmungen so ist, da darf auch niemand auf Grund seines Geschlechtes diskriminiert werden, seines oder ihres Geschlechtes. Das ist so allgemein formuliert, dass es nirgends wirklich zutrifft und dass es wirklich nirgends handlungsleitend wird und das ist das Grundproblem. Ich möchte nichts mindern von all dem, was hier heute gesagt worden ist. Es war wirklich sehr viel Interessantes und Informatives dabei, aber es geht wirklich darum, Nägeln mit Köpfen zu machen. Ich möchte im Anschluss an ein paar Eingangsbemerkungen auch konkrete Ansagen in dieser Hinsicht machen.

Eines ist mir sehr wichtig gewesen – Frau Dr. Kindermann hat das angesprochen –, Frauen hineinzunehmen in die verschiedensten Bereiche, sollte nicht als Bürde erlebt werden. Das kann ich nur unterstreichen. Im Gegenzug muss sich eine Gesellschaft, muss sich ein Land überlegen, was entgeht uns, wenn wir Frauen die Teilhabe an der Gesellschaft so systematisch verweigern. Was entgeht uns, wenn dieser Fokus nicht eingebracht wird und wenn diese Kreativität in der Problemlösung nicht gesehen wird und nicht eingebracht wird. Ich würde sagen, ein Land verzichtet mindestens auf die Hälfte dessen, was möglich wäre, wenn man es so bleiben lässt.

Gender Mainstreaming ist Verpflichtung, habe ich auch in meiner Unterlage gesagt und ich denke, da ist etwas Neues drinnen. Bisher hat Frauenpolitik über weite Strecken den Charakter gehabt, dass aktive Einzelpersonen, die sich dann zu Projekten zusammengetan haben, in Wirklichkeit gesellschaftliche Veränderung betrieben haben. Natürlich haben auch immer Parteien in ihren Programmen etwas drinnen gehabt. Ich will das jetzt überhaupt nicht bewerten, ob das genug, zu wenig, das Richtige, das Falsche war. Also auch Parteien haben in diese Richtung gearbeitet und waren mehr oder minder erfolgreich. Aber dass wir jetzt etwas haben, was auf EU-Ebene klargestellt ist – und die EU ist einfach gründlicher, als wir mit unserer Verfassung sind, die Verfassung hätte uns das ja auch schon gesagt –, das ist doch eine neue Situation. Das heißt, es gibt jetzt einen anderen Grad an Verpflichtung und einen anderen Grad an Verpflichtetsein. Das ist schon sehr wichtig, das heißt, man muss sich überlegen, wie die Umsetzung sicherzustellen ist.

Was mir auch sehr wichtig ist am Gender-Mainstreaming-Zugang, ist, dass es ein Wahrnehmungsprinzip ist oder sagen wir so, dass es die Wahrnehmung verändern muss. Man muss sich anschauen, wo derzeit Diskriminierung passiert, in welchen Politikfeldern und Bereichen. Dann muss man auch Ideen entwickeln oder Theorien entwickeln, wie das funktioniert, erst dann wird man handlungsfähig und dazu gehört auch das, was die Heide Cortolezis gesagt hat, das ist ganz wichtig, die Diagnose, wo stehen wir den eigentlich, was ist die Situation. Es ist nicht so, dass es nichts gibt. Gerade wenn ich an das Projekt von der Peripherie denke zum Thema die Schere, die Gehaltsschere geht immer weiter auseinander. Was kann man dagegen tun, woran manifestiert sich das, wie sieht man das und was hat es für Auswirkungen. Es gibt Daten, aber es gibt noch nicht genug. Wir müssen uns, denke ich, zuerst – das ist auch eine Aussage an mich selbst und an uns, die wir hier arbeiten, deren Arbeitsplatz das ist – müssen wir uns klarmachen, wo wollen wir hin, wir müssen unsere Ziele definieren und dafür brauchen wir dann gute Grundlagen, um auch wirklich qualitativ hochwertige Maßnahmen miteinander zu entwickeln und insofern ist das ein ganz richtiger Hinweis und auch ein richtiger Auftrag an die Politik gewesen seriös zu arbeiten, nämlich mit dem Ist-Zustand anzufangen. Was ich auch für wichtig halte, ist, dass das einfach Anleitung zur Selbstreflexion, ein Auftrag zur Selbstreflexion ist. Man muss sich überlegen als jemand, der Gesetze beschließt, was bewirkt das eigentlich. Sind Männer und Frauen in gleicher Weise davon betroffen? Frau Edith Zitz hat das vorhin angesprochen mit den Verkehrsüberlegungen. Das sind ja nicht Dinge, wo einem automatisch die Gleichstellung der Geschlechter einfällt, aber jetzt muss es so weit sein, jetzt muss sie uns einfallen auch noch in anderen Politikbereichen. Das Handlungsprinzip Gender Mainstreaming habe ich hier in meiner Unterlage bezogen zum Beispiel auf den geschlechtergerechten Sprachgebrauch. Heute haben wir wieder einen kleinen Anlass geliefert bekommen, denn ich bin darauf aufmerksam gemacht worden, in den Unterlagen haben wir es noch mit einer „Teilnehmer“-Liste zu tun und wir haben es auch bei der Frau Kollegin Bleckmann mit einer „Frau Präsident“ zu tun gehabt. Das heißt, kleiner selbstkritischer Ansatz, auch wir sind natürlich um nichts besser, müssen jetzt aber viel genauer werden, bei dem, wie wir damit umgehen und uns bewusst machen, dass es öffentliche Aussagen sind, die wir hier tätigen, also die Politikerinnen und Politiker in diesem Haus tätigen öffentliche Aussagen und stellen auch öffentliche Forderungen in diesem Zusammenhang. Eine Sache, die aktuell politisch gefärbt ist, mir ist wichtig zu

sagen und das ist heute auch schon angeklungen, aber ich möchte bestätigen, dass es eine Gefahr ist, Gender Mainstreaming kann nicht Ersatz sein für Frauenpolitik im eigentlichen Sinn. Das ist eine ganz große Gefahr, denn wenn es nicht gelingt, das sichtbar zu machen, dann wird einem das immer um die Ohren gehaut. Ich kenne das schon, ich habe das schon erlebt, das man sagt, naja, jetzt gibt es ohnedies Gender Mainstreaming, was brauchen wir noch dieses oder jenes Frauenprojekt. Dort, wo es dann um konkrete Entscheidungen geht, zum Beispiel auf der Ebene der regionalen Pakte, dort muss man das verankern und dort darf man das nicht einer Gender-Mainstreaming-Beauftragten umhängen, die dann absichern muss, dass erkannt werden muss, dass sie jetzt nicht die Welt heilen kann mit ihrer Arbeit, sondern dass es nach wie vor dezidierte Frauenmaßnahmen braucht. In diesem Zusammenhang ist derzeit auch großer Handlungsbedarf, wenn ich daran denke, dass angekündigt ist, dass die sozialökonomischen Betriebe in der Steiermark mit dem Jahr 2004 zurückgefahren werden sollen. Da sind ganz tolle Frauenprojekte dabei und da bitte ich um die Unterstützung von Ihnen allen, die wir jetzt brauchen. Auf jeden Fall, das muss klargemacht werden, das ist kein Entweder-Oder, sondern das ist eine wichtige Ergänzung. Gender Mainstreaming kann in einer speziellen Art und Weise Basis sein für gute dezidierte bewusste Frauenpolitik. Gender Mainstreaming ist eine Brille, mit der man hineinschaut, was man bisher schon gesehen hat und plötzlich neue Erkenntnisse gewinnt, Stichwort Politikbereiche. Es war heute schon kurz die Rede davon, hier arbeiten Politikerinnen und Politiker. Ich kann Ihnen sagen, es gibt eine relativ klare Aufteilung der Themen, also es ist nicht nur eine Frage, in welcher Partei sind wie viele Frauen vertreten und da sind die Unterschiede groß, von 66 Prozent zu einem Neuntel Frauenanteil. Aber es gibt auch Politikbereiche, die typische Männerbereiche sind, nicht zur Gänze, aber es ist ein total starker Trend, das Budget, die Wirtschaftspolitik, die Raumordnung, die Verfassung. Woran ich das erkenne, ist, dass sich Frauen üblicherweise nicht oder nur selten dazu melden und dass wenige Frauen in den entscheidenden oder in den entsprechenden Ausschüssen und Unterausschüssen vertreten sind. Das sind jetzt die Indikatoren, das will ich gleich auch offen legen, woran ich das festmache. Es gäbe dazu natürlich noch viel zu sagen. Wie üblich die Frauenbereiche, ich bräuchte es eigentlich nicht zu erwähnen, Bildung, Kinderbetreuung, Soziales, Behindertenbereich, da schoppt es sich immer, da kann man von Frau zu Frau reden, aber man würde ganz gerne von Frau zu Mann und umgekehrt reden in diesen Bereichen. Wichtig ist mir auch, dass man nicht zu kurz denkt, wenn man auf der Basis von Gender Mainstreaming in die Maßnahmenebene geht. Wenn man sagt, wir müssen was tun gegen die Benachteiligung von Frauen in der Beschäftigung. Stichwort Kindergeld ist eine Möglichkeit, dass Frauen lang zu Hause bleiben können. Zusatzeffekt, die Kinder sind betreut, wir haben sie nicht am Arbeitsmarkt – super. Ich will nicht verhehlen, dass das nicht funktioniert in einer gewissen Art und Weise. Sie alle wissen auch, dass nicht alle Parteien in der Steiermark der Meinung sind, dass eine gute Form von Funktionieren ist, aber Tatsache ist mit Sicherheit, dass, wenn man so agiert, mittel- und längerfristige Lösungen überhaupt nie ins Auge gefasst werden und das halte ich für eine große Gefahr. Das ist unser Auftrag und obwohl die Politik oft zu so einer Form verkommt, in der die Wahrnehmung auf fünf Jahre maximal begrenzt ist, weil dann ist die nächste Wahl – zum Beispiel auf Landesebene –, muss man es der Politik abfordern und ich bin auf jeden Fall bereit und finde es ganz wichtig, dass wir das leisten, was zu leisten ist in der Planung der Vorgangsweise eines Landes, nämlich über die fünf Jahre hinauszudenken. Wir müssen uns mittel- und langfristig überlegen, was unterstützt Frauen darin zu gleichen Chancen im Beruf zu kommen. Da wird das Kindergeld nicht die Lösung sein, sag ich einmal ganz salopp formuliert. Bund, ein Stichwort für mich, ganz wichtig, Gender Mainstreaming muss nachhaltig sein. Dazu gehört auch diese mittel- und langfristige Planung. Jetzt werde ich auf word-rap umschalten, denn komme ich in die konkrete Ebene.

Erstens, ich möchte die Damen und Herren aus den anderen Parteien auffordern, wir haben gehört, wir haben das ausgemacht, dass wir weiterarbeiten zumindest in einem Unterausschuss. Ich möchte Sie auffordern, gemeinsam wirklich eine Arbeitsform zu entwickeln, in der wir folgende Projekte in Angriff nehmen können. Wir sollten auf Landesebene ein Ziel formulieren, was das Land dazu beitragen kann, um die Schere der Gehälter, den Unterschied zu reduzieren. Ich will es hier jetzt nicht quantifizieren, aber wir müssen es tun miteinander. In welcher Zeit wollen wir um wie viel diese Schere zusammenkriegen und was kann das Land dafür tun und wo werden wir Botschaften anders hinrichten, wo andere Ebenen auch noch mitzuarbeiten haben. Ein zweiter Bereich, um auch konkret zu werden, ist für mich sehr wichtig, der Bereich der Kinderbetreuung, und zwar Betreuung als auch Schule. Kindergarten, Schulen, und Sie alle wissen und es verschärft sich, seit meine Kinder aus der Volksschule heraus sind, hat es sich schon wieder verschärft. Wenn Sie einen Mann treffen in einer Volksschule, ich gehe mit Ihnen wetten in einer ordentlichen Höhe, das ist entweder der Schulwart oder der Direktor. Diese Person wird nicht den Status einer Putzfrau, eines Putzmannes haben und diese Person wird mit höchster Wahrscheinlichkeit nicht Lehrer sein. Wenn ein Mann in einer Volksschule arbeitet, wird er früher oder später Direktor. Das muss uns zu denken geben, nicht nur was die Berufschancen der Lehrerinnen betrifft und auch der Kindergärtnerinnen, dort ist es viel massiver, da gibt es praktisch keine Männer, das muss uns auch im sekundären Effekt interessieren, denn was heißt das „für die Sozialisierung unserer Kinder“. Was lernen die? Dass sie, wenn sie klein sind, mit Frauen konfrontiert sind und wenn es ernst wird, mit Männern. Das schlägt sich auch in der Gehaltshöhe nieder. Wo mehr Frauen sind und die Kinder kleiner, verdient man weniger und wo die Menschen, die in Bildungs- und Erziehungsprozessen integriert sind, älter sind, da gibt es mehr Männer und da sind die Gehälter höher. Stichwort Universitätsprofessoren, es gibt sehr wenige Universitätsprofessorinnen und wie viel Rektorinnen es gibt, da könnte man einmal nachfragen. Mir ist niemand bekannt, eine Vizerektorin habe ich unlängst kennen gelernt. Also das wären einmal zwei Politikbereiche der Gender Paygep, was könnte man auf Landesebene dazu tun. Da würde ich auch darum bitten um eine gute Zusammenarbeit mit der Peripherie und uns alle hier auffordern, auch wirklich dem nachzukommen, was uns mehrmals geraten worden ist, nämlich mehr Kompetenz von außen zuzukaufen. Anders wird es ja wohl nicht gehen können. Zum Dritten, ich bin der Meinung auch dem Vorschlag und der Aufforderung von Heide Cortolezis nachzukommen, das kostet was, wenn man etwas leisten will, etwas zusammenbringen will, dann kostet das was. Es hindert uns niemand und nichts daran, gemeinsam Budget-

mittel dafür vorzusehen. Wir haben das Budget für das nächste Jahr schon beschlossen, auch in dieser Hinsicht hindert uns nichts, wenn wir das wollen. Und das ist jetzt an meine Kolleginnen und Kollegen in den anderen Parteien gerichtet, darüber nachzudenken, wie man auch im Budget des nächsten Jahres Mittel dafür bekommen kann. Da werden wir mit den regierenden zuständigen Personen in ein Gespräch eintreten. Noch einmal, ganz wichtig ist mir auch die Evaluierung. Wir müssen uns einfach angewöhnen, das alles zu tun, was zu einer seriösen mittelfristigen Vorgangsweise gehört. Zielformulierung, feststellen, wo sind wir, Maßnahmen definieren und nachher schauen, hat es was gebracht und dann wird uns hoffentlich nach ein paar Jahren nicht mehr passieren, dass wir eine Teilnehmerliste haben, wenn wir eine Enquete veranstalten. Danke! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Den Referentinnen der heutigen Enquete ist zugebilligt Stellungnahmen abgeben zu können zu den Statements der Vertreterinnen und Vertreter der politischen Parteien, in umgekehrter Reihenfolge sei vereinbart. Frau Nationalratsabgeordnete Steibl, wenn Sie wollen, bitte.

**NAbg. Ridi Steibl:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, werte Kolleginnen und Kollegen, werte interessierte Teilnehmerinnen und Teilnehmer!

Ich möchte nur auf ein paar Punkte eingehen und einiges auch sehr kritisch anmerken. Ich habe mir jetzt gedacht bei der Frau Abgeordneten Lechner-Sonnek, wir müssen trotz alledem aufpassen, dass dieses so wichtige Thema nicht doch ein Orchideenthema wird, weil wir dürfen nicht nur bei kleinen Dingen hängen bleiben, sondern wir müssen mit ganz, ganz massiven Einsatz die größeren Dinge eingeben, dass es eine Querschnittspolitik wird. Eine Querschnittspolitik, dass es wichtig ist, ob es eine Teilnehmerliste oder Teilnehmerinnenliste gibt, ist mir klar, aber es ist auch wichtig, was auch einige Male angesprochen worden ist, wie komme ich hinein in Themenbereiche, die noch nicht von uns besetzt werden konnten. Und dort sollten wir uns verankern, denn ich weiß aus Erfahrung von fast zwölfjähriger Arbeit auch im Land und das Frauenreferat hat auch ein bisschen den Boden weich gemacht, dass es sehr, sehr schnell geht, dass man angeschoben wird und in ein Eck kommt mit Frauenpolitik, aber auch manchmal mit Familienpolitik. Ich möchte auch danke sagen für die Zusagen von der Frau Abgeordneten Burgi Beutl wie auch von der Abgeordneten Dr. Reinprecht, aber auch von der Frau Abgeordneten Lechner-Sonnek, dass es eine Kooperation gibt oder eine Kooperation geben soll parteiübergreifend im Landtag. Ich bitte Sie aber auch, ich merke das ja auch von anderen Enqueten und Arbeiten in Unterausschüssen und so weiter, dass Sie die Kooperation und die Kombination mit der Verwaltung suchen. Dass, was Oberösterreich erwähnt hat, das ist ja auch bei uns im Gange. Verwaltung und Landtag gehören zusammen, um unser Land gendernmäßig zu bearbeiten oder auch zu beackern. Wenn die Frau Abgeordnete Lechner-Sonnek gemeint hat, sie braucht Aufträge, so denke ich, wir sind am Anfang und es ist gut, wenn Aufträge eingefordert werden. Diese Aufträge sind auch verankert in einem Teil dieses Equalprogrammes, wo Heidi Cortolezis mit ihrem Team eben auch einen Teil mitgestaltet wie vieles mehr und das ist ein EU-Programm teilweise also auch mit Mitteln seitens des Landes und das Land wäre ja nicht klug, wenn es sich hier nicht „bedient“ und hier diese Dinge auch mitnimmt. Ich möchte nur noch sagen, diese Aufträge, die gelten natürlich auch für das Land und den Landtag, das möchte ich noch festschreiben. Nicht nur für die Privatwirtschaft oder für die Regionalmanagementstellen, wo es die EU-Programme gibt. Ich habe auch in meinen Ausführungen kurz formuliert, dass die ersten Aktivitäten dieser Steuergruppe – und ich freue mich auf eine gute Zusammenarbeit und Kooperation dann mit dem Unterausschuss im Landtag –, dass die erste Schiene sein wird eben diese Ist-Analyse, ich habe ganz am Anfang nur nackte Zahlen seitens der Verwaltung genannt, und der Landtag gehört da auch dazu, dass weiters eine umfassende Information laufen muss, in Kooperation immer mit dem schon Vorhandenen, sei es jetzt Gleichbehandlungsbeauftragte, sei es die Personalvertretung, weil die sollten nicht ersetzt werden.

Ich möchte noch zu Oberösterreich sagen – ich freue mich, dass Sie heute da sind, Herr Dr. Steiner –, wir haben die Kooperation schon immer gesucht. Manchmal sind irgendwelche E-Mails nicht angekommen oder nicht zurückgekommen. Aber ich denke, dass man aus der Erfahrung lernen und das eine oder andere, das, was bei Ihnen gut war, auch bei uns umsetzen kann. Und das ist ja Sinn der Sache, man sollte nicht immer das Rad neu erfinden.

Eine Anmerkung zur Frau Abgeordneten Bleckmann. Frau Abgeordnete Bleckmann war, glaube ich, am Anfang von meinem Statement nicht da. Ich möchte wirklich auch die Arbeit seitens des Landes Steiermark, des Frauenreferates, noch einmal in Erinnerung rufen, weil vieles, was man tut, auch publik gemacht wird, weil es sonst viel zu schnell vergessen wird.

Wir in der Steiermark haben vor einem Jahr im Frauenreferat unter der Federführung von der Frau Landeshauptmann begonnen. Ich bin stolz darauf und nicht eifersüchtig, weil das ist die wichtigste Arbeit in einem Frauenreferat, dass seitens der SPÖ jetzt Mentorinprogramme laufen, dass seitens anderer Parteien Mentorin-Programme laufen. Das ist nämlich Sinn der Sache, Samen zu streuen, um dann viel einzufahren in unserem Land.

Wir haben auch begonnen mit einer Serie „Business and more“, wo es darum geht, Frauen in ihrer Karriere zu unterstützen, Frauen mit Frauen zusammenzubringen, die mehr Erfahrung haben, um jungen Unternehmerinnen wie auch jungen Frauen, die mit Vollpower im Berufsleben stehen, zu unterstützen. Seitens des Landes Steiermark wurden auch zwei Projekte ganz gezielt unterstützt: „Mädchen in die Technik“ über Mafalda wie auch „Girls Day“. Wir sind auch in Kooperation mit einem großen Unternehmen für 2003, um diesen einen Tag, der viel zu wenig, aber ein Ansatz ist, weiter zu forcieren.

Abschließend, ich bin dankbar für diesen Tag oder für diese Stunden heute. Mein Wunsch ist es auch, dass es kein herkömmliches Ende von einer Enquete gibt. Ich bitte auch, dass alle Frauen, die heute da sind, den Männern oder unseren verantwortlichen Abteilungsleitern, Hofräten und ganz hinauf sagen, wie wichtig diese Thematik ist, damit wir endlich in zehn Jahren sagen können, es gibt eine Gleichstellung. (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Als Nächste Frau Dr. Kindermann, bitte.

**Dr. Herta Kindermann-Wlasak:** Es ist jetzt so viel Wichtiges schon gefordert und formuliert worden. Ich habe mir überlebt, wo würde ich denn jetzt noch sozusagen gerne ein Schäufelr zulegen.

Ein Thema, das mir ganz besonders wichtig erscheint auf der Ebene Verständnis, ist, Gender Mainstreaming wäre Frauenförderung. Also das oder so was als Gegensatz oder Parallelität zu sehen, das finde ich prinzipiell gefährlich. Für mich ist es immer so gewesen, dass Gender Mainstreaming der wesentlich umfassendere und radikalere Ansatz ist, so zu verstehen, dass aktive Gleichstellungspolitik in alle Bereiche, auf allen Ebenen zu integrieren ist. Und aktive Gleichstellungspolitik, ernst genommen und konkretisiert, bedeutet, da wette ich alles, viel mehr Frauenförderung, als wir bisher haben. Also das sozusagen klarzulegen, das ist keinesfalls ein Gegensatz. Ich habe immer dafür plädiert, Gender Mainstreaming sehr offensiv zu interpretieren, um auch gar niemanden auf schlechte Gedanken kommen zu lassen.

Mir ist schon klar, dass er missbraucht worden ist, dieser Begriff. Ich habe das selber mit sehr viel Betroffenheit wahrgenommen. Aber ich denke, dass das das Konzept deswegen nicht in Frage stellt, sondern sozusagen uns aufruft, mit ganz viel Konsequenz, Radikalität und Wachsamkeit zu Werke zu gehen und alle sofort einzubremsen, die das missbrauchen wollen, zum Beispiel zum Schließen von frauenspezifischen Maßnahmen.

Wo ich auch noch gerne ein Schäufelr nachlegen möchte, wäre, für mich ist Ausdruck dieser radikalen und verbindlichen Umsetzung, wirklich sich ernsthaft in einen systematischen Implementierungsprozess zu begeben. Ich denke, das ist so für mich das Qualitätskriterium, damit sich wirklich was verändert und wir endlich aus den Lippenbekenntnissen herauskommen. Also sozusagen die Verpflichtung und die Verbindlichkeit, in allen Teilbereichen zu konkretisieren, zu konkretisieren, zu konkretisieren, Ziele zu formulieren, Ziele zu quantifizieren, Strategien festzulegen. Das halte ich für den eigentlichen Knackpunkt, damit Gender Mainstreaming wirklich die Chance sein kann, die es meiner Meinung nach im Prinzip ist.

Natürlich, was die Elke gesagt hat, hat das Auswirkungen auf die Kuchenverteilung. Das ist klar. Wenn wir mehr Frauen fördern wollen, gibt es weniger Ausbildungsplätze für Männer. Das ist ganz klar.

Was ich noch gerne aufnehmen möchte, ist das Thema, wie kommen die Tops zu einer ernsthaften Motivation, also wie kommen wir zu einem ernst zu nehmenden Auftrag, weil auch hier nur ein formales Lippenbekenntnis so einen Implementierungsprozess nicht tragen wird. Ich kann nur aus meiner eigenen Organisation sagen, dass die Geschäftsführung wirklich voll und ganz dahinter steht, ist eines der allerwichtigsten Erfolgskriterien überhaupt. Es ist ohnehin noch schwierig genug, andere Führungskräfte zu gewinnen. Aber das halte ich für einen ganz zentralen Punkt. Und ich denke, ich verstehe schon eine gewisse Resignation angesichts der jahrelangen Gleichstellungsappelle, moralischen Gerechtigkeitsappelle, wie wenig das gewirkt hat, aber ich denke schon auch, dass man anders argumentieren kann, auch mehr über die Schiene des Nutzens und der strategischen Klugheit. Dumm zu sein, lassen sich auch Männer nicht so gerne sagen. Zu argumentieren, wie die Frau Lechner-Sonnek auch gesagt hat, dass es um Humanressourcen sozusagen geht in der ökonomischen Sprache, dass es um Vergeudung auf der einen Seite, um brachliegende Potenziale geht, dass auch fortschrittliche Betriebe, fortschrittliche Manager oft uns – weiß ich nicht – links, rechts, oben überholen mit ihren Konzepten, weil sie das sehr wohl erkennen, dass sie gemischte Teams brauchen, die einfach bessere Produkte entwickeln, bessere Problemlösungen finden. Also ich denke, dass es hier sehr wohl auch Argumentationsschienen gibt, die so eher auf ökonomischen und strategischen Argumenten aufbauen.

Außerdem gibt es auch Rückenwind. Wir merken es sehr stark von der demografischen Entwicklung her. Momentan ist der Arbeitsmarkt etwas weggebrochen und wir sind in einer Phase, wo die Arbeitslosigkeit wieder gestiegen ist, aber ich denke, mittelfristig und langfristig sind die Frauen ein enorm wichtiges Potenzial, zum Beispiel für unsere Arbeitswelt. Und auch der Rückenwind wird, glaube ich, wieder kommen.

Ich wollte nur abschließend noch sagen, ich komme aus einem Bereich, wo Frauenförderung schon sehr lange implementiert ist, seit über 20 Jahren, und ich habe es trotzdem für sehr sinnvoll und nutzbringend empfunden, auch hier sehr stark auf Gender Mainstreaming zu setzen. Auch hier verändert sich dadurch sehr viel, weil eben diese schon geschilderte Nische doch um vieles weniger bewegen konnte als im Prinzip ein Mainstreaming-Konzept. Wir profitieren auch stark von der Einführung eines Qualitätssicherungssystems, dieses Total-Quality-Management-Systems, das sich sehr gut koppeln lässt mit so einer Implementierungsstruktur, einfach auch so aus praktischer Erfahrung.

Als Abschluss vielleicht, weil ich da auch leidgeprüft bin, AMS ist ja ausgegliedert worden, ist ein so genanntes Dienstleistungsunternehmen, und ich bin immer konfrontiert mit der Argumentation, du willst die Frauen zwangsbeglücken, die wollen das ja selber gar nicht. Also für mich ganz wichtig für diese politische Vision ist, wir müssen einfach mehr wollen, als die Frauen selber in ihrem aktuellen Bewusstseinszustand wollen, können. Das gehört einfach ganz stark zu dieser visionären Arbeit auch dazu. Danke schön! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Als nächster Rednerin darf ich Frau Mag. Pimminger das Wort erteilen.

**Mag. Irene Pimminger:** Ich habe die Diskussion heute mit sehr, sehr großem Interesse verfolgt. Ich denke die Wortmeldungen spiegeln ganz gut die Diskussion in der EU in Österreich zum Thema Gender Mainstreaming wider. Es sind ganz viele wichtige, sehr zentrale Punkte zur Sprache gekommen und ich tue mich ein bisschen schwer, da noch etwas zu sagen, ohne zu wiederholen, was heute schon gesagt und dargestellt wurde. Ich denke mir, was heute in den Wortmeldungen und in der Diskussion klar geworden ist, Gender Mainstreaming ist ein sehr, sehr gutes Kon-

zept, an sich eine gute Strategie, letztlich ist das Konzept aber immer nur so gut, wie es konkret umgesetzt wird. Hier ist sicherlich zu konstatieren bei allem Engagement, das sich heute gezeigt hat, wir alle stehen am Anfang. Es gibt sicher viel zu tun. Es gilt, diesen Begriff, an den wir uns schön langsam zu gewöhnen beginnen, nun mit konkreten Inhalten zu füllen, wirklich zum Leben zu bringen, damit das nicht zu einem neuen schönen Schlagwort verkommt. Wie das geschehen kann, ist heute ja schon mehrfach aufgezeigt worden. Es gilt einfach, genau hinzuschauen, zu analysieren, die Ist-Situation zu diagnostizieren, es gilt, Ziele zu formulieren unter dem Motto „je konkreter, desto besser“ und es gilt zu evaluieren, also die Zielerreichung auch zu überprüfen. Dafür braucht es – auch das ist heute schon zur Sprache gekommen – den Willen und die Verbindlichkeit, es braucht die personellen und finanziellen Ressourcen und es braucht das Know-how und das Wissen. Eines ist heute auch ganz deutlich geworden, es gibt schon viele Initiativen und Bemühungen und ich denke, die Herausforderung jetzt liegt auch darin, diese verschiedenen Bemühungen zu bündeln, zu vernetzen und zu verbreiten, um hier auch wirklich zu einer umfassenden, ganzheitlichen Umsetzung zu kommen.

Wir verfolgen mit sehr großem Interesse, was in Österreich passiert zum Thema Gender Mainstreaming, wir verfolgen auch mit großem Interesse, was in der Steiermark passiert und uns freut natürlich ganz besonders, dass es hier einen Austausch gibt, einen Erfahrungsaustausch und eine Vernetzung.

Mir bleibt nur noch, Ihnen und uns allen einen guten Erfolg zu wünschen und ganz, ganz viel Durchhaltevermögen. Danke! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Ich darf jetzt noch Frau Küng um ihre Stellungnahme bitten.

**Zita Küng:** Geschätzte Frau Präsidentin, geschätzte Anwesende!

Meine Schlussausführungen möchte ich eigentlich vor allem dem Thema Männer widmen. Und zwar aus dem Unwohlsein, dass wir hier uns vor allem vorwiegend unter Frauen befinden, aber mit Gender Mainstreaming eigentlich Frauen und Männer gleichermaßen meinen und die Verantwortung in der Führungsetage ansiedeln, wo es vorwiegend hat. Aus diesem Widerspruch heraus, weil ich ihn wichtig finde und weil ich ihn auch ernst nehmen möchte, habe ich mir verschiedene Erklärungsansätze aus meinem Hirn und aus meiner Erfahrung zusammengesucht, die ich Ihnen gerne vortragen möchte.

Das eine ist, es ist normal, dass sich Frauen viel stärker um das Geschlechterthema kümmern als die Männer, und zwar, weil sich Frauen in unserem mittlerweile weltweit herrschenden System unwohler fühlen. Unwohler bis hin, dass auch unsere Gesundheit gefährdeter ist als diejenige der Männer. Das heißt, Frauen haben sehr viel Grund, sich um diese Situation zu kümmern und Veränderungen anzustreben. Das machen wir nicht erst seit gestern oder vorgestern, das haben auch die Frauen der Generation vor uns angefangen. Dass Männer das nicht tun, da haben wir mittlerweile auch – und das ist unter anderem auch der ganzen Gender-Frage zu verdanken – Untersuchungsergebnisse. Die Wissenschaft beginnt sich zunehmend auch um die Situation und die Überlegungen der Männer zu kümmern zum Geschlechterverhältnis. Ich möchte Ihnen herzlich empfehlen, sich auch zunehmend mit diesen Ergebnissen der Gender-Statistik zu beschäftigen. Ein Element, das gefunden wurde, weshalb sich Männer eben nicht um das Geschlechterverhältnis kümmern, ist ein philosophisches, weil Männer sich eigentlich gar nicht als Geschlechtswesen auffassen müssen. Sie verstehen sich als Menschen und das ist okay so. Die Frauen als die anderen oder der andere Teil der Menschheit muss sich erklären, weil wir eben nicht Männer sind. Das heißt, das System einer hegemonialen Männlichkeit, das die ganze Gesellschaft durchdringt, unter dem leiden tendenziell Frauen stärker, aber auch Männer, die nicht dem hegemonialen Männlichkeitsempfinden und -bild entsprechen. Und genau diese Männer, die diesem Bild nicht mehr vollständig entsprechen, das sind unsere potenziellen ersten Verbündeten, die wissen genau, wovon wir Frauen sprechen, wenn wir vom Leiden an diesem System auch sprechen. Das heißt, zusätzlich zu diesem System der philosophischen hegemonialen Männlichkeit hat auch ein australischer Professor, ein Soziologieprofessor, Robert Cornell, die patriarchale Dividende als ein Element herausgefiltert, weshalb sich die Männer nicht unbedingt so begeistert um die Geschlechterfrage kümmern. Das heißt, die Frage, wie können Männer profitieren, wenn sie sich diesem System anschließen. Wie können sie mehr profitieren als die Frauen? Es gibt auch Frauen, die von diesem System profitieren, aber Männer in einem größeren Ausmaß. Das heißt, die patriarchale Dividende, die geht, so über den Daumen gepeilt, 90 Prozent an die Männer. Das heißt, solange Männer tatsächlich meinen, sie profitieren von diesem System, werden sie nicht die ersten Verbündeten für eine Veränderung sein. Deshalb ist die Suche nach den Nachteilen, wo Männer auch Nachteile von diesem System erleiden, ist eine der möglichen Strategien, wie wir die Diskussion auf die Männer ausdehnen können. Wenn Sie nun tatsächlich ernsthaft in die Ist-Analysen einsteigen und versuchen, auf verschiedenen Feldern herauszufinden, wie denn die Situation sich konkret präsentiert. Als Gender-Analyse würde ich Ihnen nach meinen Erfahrungen mittlerweile die schwedische 4R-Methode unbedingt ans Herz legen, das ist eine ganz geniale Geschichte. Da finden Sie heraus, zuerst mit dem R der Repräsentation, wie viele Frauen und Männer haben Sie in dem Bereich, den Sie anschauen. Dann schauen Sie, mit welchen Ressourcen sind diese Frauen und Männer ausgestattet, sei es im Verkehr die Verkehrsmittel zu benutzen, sei es wo auch immer, das heißt, Sie versuchen herauszufinden, was hilft, damit Sie sich möglichst gut bewegen können und da immer zu schauen, verfügen Frauen und Männer über die gleichen Ressourcen und im gleichen Ausmaß oder wie sind da quasi die Ansatzpunkte, wo Sie etwas verändern sollten. Dann, wenn Sie eine Auslegeordnung gemacht haben, dann kommt das dritte R, untersuchen Sie auch verschiedene Realitäten. Sie möchten gerne wissen, weshalb ist denn das eigentlich so, wie es im Moment ist. Das heißt, Sie fragen, warum. Was sind die strukturellen Hintergründe, was sind die konkreten Bedingungen, die eine solche Realität, wie Sie sie vorfinden, gestalten. Und mit dem vierten R, die Rechte und Regelungen, untersuchen Sie, was sind so quasi die



geschriebenen und ungeschriebenen Regeln, die gelten, die Sie nicht ohne mindestens ein Stirnerunzeln hervorzurufen brechen dürfen. Rechte im gesetzten Sinn, aber durchaus auch Konventionen, die eingehalten werden sollen.

Wenn Sie das getan haben, werden Sie eine Bilanz ziehen. Sie werden sagen, wie finden wir dieses Geschlechterverhältnis, das wir da an Zahlen und an Fakten, an Beobachtungen haben. Bei dieser Beurteilung der Situation finden Sie dann zum Beispiel, wir haben das heute früher schon gehört, was bei der PISA-Studie herauskommt, dass die Jungen schlechter lesen können als die Mädchen. Mit einer solchen Feststellung müssen Sie dann in die Debatte einsteigen oder Sie stellen fest, Männer sterben viel früher als die Frauen. Dann ist die Frage, was bedeutet das? Da möchte ich Sie dringend warnen, dass Sie solche Nachteile, die Jungens oder Männer haben in unserem System, ich erinnere Sie an die hegemoniale Männlichkeit, dass solche Nachteile nicht zu vergleichen sind mit Nachteilen, die Frauen erleiden. Das heißt, wenn Männer vorschnell sterben, ist das nicht, weil Frauen die Männer quasi zum vorschnellen Sterben bringen. Frauen haben sich nicht eine zu große Scheibe Gesundheit abgeschnitten, sondern es ist das hegemonialmännliche System selber, dass die Männer zum vorschnellen Sterben bringt. Das heißt, die Männerbilder, die produziert sind, die bringen Männer zu einem Risikoverhalten, zu wenig Gesundheitsbewusstsein und lassen sie schneller sterben. Es sind nicht die Frauen, die quasi das produzieren. Es ist also nicht das Gleiche, wenn quasi etwas gleich aussieht. Genauso mit dem Nicht-so-gut-lesen-Können. Es ist nicht so, dass die Mädchen in der Schule besser behandelt und mehr gefördert werden als die Jungen, weshalb die Jungen so schlecht lesen, sondern die Jungen sind beschäftigt dafür Männer zu werden. Das ist ein Volltimejob und beinhaltet offensichtlich nicht vor allem Lesenlernen und heißt ein „Kerl“ sein und das ist etwas anderes. Das bedeutet, alle Förderprogramme für Mädchen müssen Sie aufrecht erhalten, sonst machen Sie die Schere noch größer und wir müssen uns überlegen, wie wir diese Frage der Männlichkeit neu angehen können. Dafür brauchen wir die Männer auch, weil sie ja die Träger sein werden von einem neuen Männerbild, das auch für alle attraktiv ist. Dass Männer sich noch nicht so verhalten in Sachen Gender Mainstreaming, wie wir das gerne hätten und wie wir das auch brauchen, das hat auch die Männerforschung bereits herausgefunden. Die haben eine Studie gemacht in der Berliner Verwaltung mit der Frage, wie und weshalb eigentlich die Männer die Gleichstellung der Frauen verhindern? Eine wesentliche Erkenntnis, die diese Männerforscher herausgefunden haben, ist, erstens es sind alle dafür, und zwar ehrlich dafür. Es hat niemand wirklich etwas dagegen, auch nicht im Subtext. Eigentlich finden das alle völlig in Ordnung und zweitens es fühlt sich niemand aufgerufen, irgendetwas dafür zu tun. Das heißt, wichtig ist, schaffen Sie konkrete Forderungen, die umgesetzt werden. Die Sie auch überprüfen können und für die Sie auch, wenn das Führungsmänner tun, eine gute Note verteilen können. Für Lob sind Männer sehr empfänglich. Ich wünsche Ihnen sehr viel Erfolg und freue mich auf weitere Diskussionen. (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Das Tagungsprogramm sieht nunmehr eine weitere allgemeine Diskussion vor, für welche zirka dreißig Minuten vorgesehen sind. Wortmeldungen sind schriftlich vorgesehen. Ich ersuche die aufgelegten Formulare zu verwenden und darf nochmals darauf hinweisen, dass die Wortmeldungen keineswegs mehr als fünf Minuten dauern sollen, so dass ein sinnvoller Diskussionsfluss gewährleistet erscheint. Als Erstes zu Wort gemeldet hat sich Herr Dr. Wolfgang Steiner, ich darf es Ihnen erteilen.

**Dr. Wolfgang Steiner:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren!

Fünf ganz konkrete Ideen, die ich habe, als jemand, dem das Thema wirklich auch ein persönliches Anliegen ist. Es hat vor wenigen Tagen in Steyr, in Oberösterreich, eine große internationale Veranstaltung zu diesem Thema gegeben, Frau Küng und Frau Mag. Pimminger waren ja auch dort, auch dort war das Verhältnis in etwa so. Ich glaube, es waren etwa 200 Teilnehmerinnen und Teilnehmer und 98 Prozent Frauen, also das soll uns nicht schrecken. Vielleicht, was wir gut vereinbart haben, wir haben dort vereinbart, die Ergebnisse, die in sehr vielen Arbeitsgruppen dort erarbeitet wurden, dem Land Oberösterreich zu schicken. Die Arbeitsstiftung Steyr oder Frauenstiftung Steyr hat das geheißen, wird das sammeln, und vielleicht wäre das auch eine Möglichkeit, eine ganz konkrete Anregung an die Steiermark, vielleicht schreiben Sie auch der Frauenstiftung Steyr, ob Sie Ihnen diese Ergebnisse auch zur Verfügung stellt. Da waren sehr viele Dinge drinnen. Da war etwa auch eine Anregung aus Schweden drinnen, was den Bereich Kindergärten und Schulen, der angesprochen wurde, betrifft. Dort gibt es ehrenamtliche Patenschaften von rüstigen Pensionisten, die dort in die Kindergärten und Schulen gehen und für die Buben dort so Vatersersatzfiguren spielen. Also die männliche Komponente hier in diese Beziehungsarbeit einzubringen. Einfach als Anregung, ich habe das an sich ganz spannend gefunden. Schweden vielleicht als Beispiel wurde ja schon genannt. Schweden wird hier immer als Prototyp von Europa genannt. Vielleicht sollte uns da eine Zahl zu denken geben. Im schwedischen Parlament sind mehr als 45 Prozent Frauen. Nur als Anmerkung. Top-down, vielleicht besteht gerade jetzt auch eine Möglichkeit, und wenn ich höre, dass die Frau Landeshauptfrau von der Steiermark im Verhandlungsteam ist, wäre ja das auch eine Möglichkeit, ein Regierungsübereinkommen oder was auch immer, auch das Thema hineinzubringen. Auch das ist in Schweden so. Punkt zwei des Regierungsübereinkommens der derzeitigen Regierung beschäftigt sich schwerpunktmäßig in 120 konkreten Punkten mit Gleichstellung. Also auch das ist uns dort in Steyr berichtet worden. Ähnliche Möglichkeit bestünde wohl auch von Landtagen her, den österreichischen Landtagen insgesamt über die LandtagspräsidentInnenkonferenz. Oberösterreich wird dort im ersten Halbjahr 2003 den Vorsitz führen und ich denke, dass man es ziemlich sicher auch zum Thema machen wird. Viertes Gedanken, konkret in Oberösterreich. Wir haben in den Erläuterungen zu Maßnahmen, die der Landtag beschließt, immer einen Abschnitt drinnen „Auswirkungen auf die verschiedenen Gruppen der Gesellschaft“. Und dort wird verbal beschrieben, was wir glauben, was die Auswirkungen sind, ganz im Sinn dieses Gender-Checks. Wir machen das, obwohl wir eigentlich

nicht wirklich wissen, was wir dabei machen. Wir versuchen zwar auch diese vier „R“ – die die Frau Küng vorgestellt hat – auch irgendwie im Kopf zu haben. Wir machen es einfach, wir wissen schon, dass Teilzeitaspekte ganz sensibel sind. Wir wissen etwa, dass Ausbildungsabläufe ganz sensibel sind. Wir haben in Oberösterreich die Dienstausbildung der Landesbeamtinnen und Landesbeamten sehr genau vor diesem Hintergrund angeschaut und sind dort zu ganz überraschenden Ergebnissen gekommen. Etwa auch, warum es keine freie Wahl der Prüferinnen und Prüfer geben soll. Weil von 80 Prozent der Prüflinge Frauen sind und die würden dann wahrscheinlich nur Frauen wählen. Das war so die Furcht, auch eine Machtfrage. Das heißt, wir machen es und auf einer Metaebene probieren wir mit zu dokumentieren, was wir eigentlich machen. Auch noch eine ganz konkrete Anregung in diesem Zusammenhang. Schauen Sie einmal das Aus- und Fortbildungsprogramm des Landes Steiermark vielleicht an. Ist da was drinnen zum Schulen der Gender-Kompetenz für die Führungskräfte oder wird bei der Auswahl der Führungskräfte auch auf die Gender-Kompetenz in irgendeiner Weise geschaut? Also ich hatte mich um eine Führungsposition im Land Oberösterreich beworben, hab das eh in Steyr auch erzählt, da war eine der rund 20 Fragen ganz konkret zur Umsetzung zu Gender Mainstreaming in dieser Organisationseinheit gedacht. Allerdings, es waren damals 20 Bewerber, keine einzige Frau und auch das Gremium, das über diese Besetzung entschieden hat, waren auch Männer und keine einzige Frau. Also insoweit auch hier Realität in Oberösterreich. Es ist alles, aber lang nicht alles so schön, wie es klingt. Danke! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Als Nächster darf ich das Wort Frau Barbara Riener erteilen. Bitte schön.

**Barbara Riener:** Sehr geehrte Frau Präsidentin, sehr geehrte Abgeordnete Damen und Herren!

Ich möchte auf die Allgemeinheit noch einmal zurückkommen. Die Frau Dr. Küng hat das sehr lebhaft jetzt gebracht. Es werden immer wieder die Männer angesprochen und ich glaube, dass das auch sehr wichtig ist. Aber ich glaube, dass auch die Frauen angesprochen gehören. Wenn wir schauen, wer immer noch größtenteils arm ist, sind die Frauen, die Kinder, nämlich auch die Mädchen und die Buben. Da ist die Frage, angefangen in der Erziehung, auf was muss man da Rücksicht nehmen, in der Schule, Individualunterricht. Wir haben Programme, Montessori zum Beispiel ist sehr abgestimmt. Man muss dann aufpassen, wenn ich Mädchen- und Bubenförderung betreibe, dass ich auch ihren Fähigkeiten entsprechend diese noch fördere. Also es ist immer sehr, sehr breit angelegt, sehr notwendig ein vernetztes Denken. Damit sich da etwas ändert, dass nicht nur die Frauen für die Erziehung zuständig sind, müsste man – ist auch schon angesprochen worden – Vereinbarkeit Beruf, Familie, ist in aller Munde, auch ernst nehmen. Wie kann ich das am besten umsetzen?

So wie in der Erziehung geht es um Vorbilder. Und jetzt sage ich etwas sehr Gewagtes. Vorbildhaft sind auch Politiker. Ich frage mich, wie lässt sich ein Politikerleben mit Familie vereinbaren. Ich will es im Raum stehen lassen und zum Nachdenken anregen. Auch da wären Projekte durchaus denkbar und möglich und würde zeigen, dass die Umsetzung auch ein ernstes Thema ist, das ein Anliegen hat.

Mit dem Begriff Gender Mainstreaming habe ich ein großes Problem, dass es nicht in die deutsche Sprache übersetzbar ist. Ich habe mit vielen Menschen zu tun – ich komme ursprünglich aus der Sozialarbeit – und ich glaube, es ist sehr, sehr schwer, das darzustellen, was damit gemeint ist. Das heißt, wir brauchen dann aber auch konkrete praktische Beispiele und jetzt nicht nur in der Arbeitswelt, sondern im tagtäglichen normalen Leben. Das ist schon mehrfach gefallen, aber ich möchte das noch einmal verstärken.

Im Bereich Kinder könnte man etliches ansiedeln, auch Vereinbarkeit Beruf und Familie. Über das „KindErLeben“-Projekt der Landesregierung, initiiert von der Frau Landeshauptmann Waltraud Klasnic, hätte auch sehr viel Platz, im Bereich oder in Kooperation mit Gender etwas zu bewegen, Projekte zu installieren. Aber mein Anliegen ist dieses vernetzte Denken, nicht in Sektoren zu denken, sondern dieses vernetzte Denken, was und wie wirkt sich das Gender auf allen Ebenen aus. Und das ist sehr mühsam und das braucht nicht nur viel Zeit, sondern auch viel Geduld.

Ich habe schon oft gute Projekte mit etlichen guten Maßnahmen gesehen, die aber irgendwie auslaufen, weil die Geduld und die Kraft gefehlt hat und weil scheinbar andere Dinge wichtiger geworden sind. Daher mein Hauptappell – ich sage es noch einmal –, wir sollten auch sehr klar die Frauen mit einbeziehen und sie zum Umdenken bewegen. Hier sitzen lauter engagierte Frauen, aber die, die nicht da sind, wie können wir die erreichen? Danke! (Beifall.)

**Präsidentin Dr. Rieder:** Es liegt mir keine Wortmeldung mehr vor. Ich glaube, es besteht auch kein Interesse mehr, sich zu Wort zu melden.

Ich darf damit rein formal die Diskussion für beendet erklären und Sie alle zu einem Büfett in den Rittersaal einladen.

Ich danke für die rege Teilnahme und die interessanten Beiträge und darf die Enquete für geschlossen erklären. (Ende der Enquete: 13.44 Uhr.)